3. Jahrgang | Einzelpreis 25 Groschen | Nr. 34



Kattowitz, den 25. August 1934

Bezugspreis: monatlich 0.80 zł, vierteljährlich 2.40 zł zuzüglich Postbestellgebühr.
Bestellungen werden von allen Postämtern und Geschäftsstellen entgegengenommen.

Der „Oberschlesische Landbote" erscheint an jedem Sonnabend
Verantwortlicher Schriftleiter: Anselm Kyzia, Chełm.
Verlag und Geschäftsstelle:
Kattowitzer Buchdruckerei und Verlags-Sp. Akc., Katowice, ul. 3-go Maja 12
Fernruf: 309-71. P. K. O. Katowice 302620.
Druck: Concordia Sp. Akcyjna, Poznań, ul. Zwierzyniecka 6.

Polnische Kavallerie bei einer Truppenschau

In Warschau fand eine große Truppenschau vor dem polnischen Staatspräsidenten Mościcki statt. Unser Bild zeigt die Kavallerie bei ihren Vorführungen.

Hindenburgs politisches Testament

Vizekanzler a. D. von Papen überbrachte im Auftrage des Obersten von Hindenburg dem Führer und Reichskanzler Adolf Hitler ein Schreiben, welches das politische Testament des verewigten Herrn Reichspräsidenten Generalfeldmarschall von Hindenburg enthielt. Im Auftrage des Führers übergibt Herr von Papen hiermit das Dokument der Oeffentlichkeit.

Der vom Reichspräsidenten versiegelte Umschlag des Schreibens trägt die Aufschrift:

Dieser Brief ist durch meinen Sohn dem Herrn Reichskanzler zu übergeben.

Der Inhalt des Schreibens ist folgender:

Dem deutschen Volke und seinem Kanzler!

1919 schrieb ich in meinem Vermächtnis an das deutsche Volk:

„Wir waren am Ende! Wie Siegfried unter dem hinterlistigen Speerwurf des grimmen Hagen, so stürzte unsere ermattete Front. Vergebens hatte sie versucht aus dem versiegenden Quell der heimatlichen Kraft neues Leben zu trinken. Unsere Aufgabe war es nunmehr, das Dasein der übrig gebliebenen Kräfte unseres Heeres für den späteren Aufbau des Vaterlandes zu retten. Die Gegenwart war verloren. So blieb nur die Hoffnung auf die Zukunft.

Heran an die Arbeit!

Ich verstehe den Gedanken der Weltflucht, der sich vieler Offiziere angesichts des Zusammenbruchs dessen, was ihnen lieb und teuer war, bemächtigte. Die Sehnsucht, „nichts mehr wissen zu wollen" von einer Welt, in der die aufgewühlten Leidenschaften den wahren Wertkern unseres Volkes bis zur Unkenntlichkeit entstellten, ist menschlich begreiflich und doch — ich muß es offen aussprechen, wie ich denke: Kameraden der einst so großen, stolzen deutschen Armee! Könntet ihr vom Ertragen sprechen? Denkt an die Männer, die uns vor mehr als 100 Jahren ein innerlich neues Vaterland schufen. Ihre Religion war der Glaube an sich selbst und an die Heiligkeit ihrer Sache. Sie schufen das neue Vaterland, nicht es gründend auf unsere wesensfremde Doktrin, sondern es aufbauend auf den Grundlagen freier Entwicklung des einzelner im Rahmen und in der Verpflichtung des Gesamtvolkes! Diesen selben Weg wird auch Deutschland wieder gehen, wenn es nur erst einmal wieder zu gehen vermag.

Ich habe die feste Zuversicht, daß auch diesmal, wie in jenen Zeiten, der Zusammenhang mit unserer großen Vergangenheit gewahrt und,

wo er vernichtet wurde, wieder hergestellt wird. Der alte deutsche Geist wird sich wieder durchsetzen, wenn auch erst nach schwersten Läuterungen in dem Glutofen von Leiden und Leidenschaften. Unsere Gegner kannten die Kraft dieses Geistes, sie bewunderten und haßten ihn in der Werktätigkeit des Friedens, sie staunten ihn an und fürchteten ihn auf den Schlachtfeldern des großen Krieges. Sie suchten unsere Stärke mit dem leeren Worte „Organisation" ihren Völkern begreiflich zu machen. Den Geist, der sich diese Hülle schuf, in ihr lebte und wirkte, den verschwiegen sie ihnen. Mit diesem Geiste und in ihm wollen wir aber aufs neue mutvoll wieder aufbauen.

Deutschland, das Aufnahme- und Ausstrahlungszentrum so vieler unerschöpflicher Werte menschlicher Zivilisation und Kultur, wird solange nicht zugrunde gehen, als es den Glauben behält an seine große weltgeschichtliche Sendung. Ich habe das sichere Vertrauen, daß es der Gedankentiefe und der Gedankenstärke der Besten unseres Vaterlandes gelingen wird, neue Ideen mit den kostbaren Schätzen der früheren zu verschmelzen und, aus ihnen vereint, dauernde Werte zu prägen, zum Heil unseres Vaterlandes. Das ist die felsenfeste Ueberzeugung, mit der ich die blutige Walstatt des Völkerkampfes verließ.

Ich habe das Heldenringen meines Vaterlandes gesehen und glaube nie und nimmermehr, daß es sein Todesringen gewesen ist. Gegenwärtig hat eine Sturmflut wilder politischer Leidenschaften und tönender Redensarten unsere ganze frühere staatliche Auffassung unter sich begraben, anscheinend alle heiligen Ueberlieferungen vernichtet. Aber diese Flut wird sich wieder verlaufen. Dann wird aus dem ewig bewegten Meer völkischen Lebens jener Felsen wieder auftauchen, an dem sich einst die Hoffnung unserer Väter geklammert hat, und auf den fast vor einem halben Jahrhundert durch unsere Kraft des Vaterlandes Zukunft vertrauensvoll begründet wurde: das deutsche Kaisertum! Ist wo erst der nationale Gedanke, das nationale Bewußtsein wieder erstanden, dann werden für uns aus dem großen Kriege, auf den kein Volk mit berechtigterem Stolz und reinerem Gewissen zurückblicken kann als das unsere, solange es treu war, sowie auch aus dem bitteren Ernst der jetzigen Tage sittlich wertvolle Früchte reifen. Das Blut aller derer, die im Glauben an Deutschlands Größe gefallen sind, ist dann nicht vergeblich geflossen.

In dieser Zuversicht lege ich die Feder aus der Hand und baue fest auf dich — du deutsche Jugend!"

Diese Worte schrieb ich in dunkelster Stunde und in dem vermeintlichen Bewußtsein, am Abschluß eines Lebens im Dienste des Vaterlandes zu stehen. Das Schicksal hatte anders über mich bestimmt. Im Frühjahr 1925 schlug es ein neues Kapitel meines Lebens auf. Noch einmal sollte ich an dem Geschick meines Volkes mitwirken.

Nur meine feste Zuversicht zu Deutschlands unversiegbaren Quellen gab mir den Mut, die erste und zweite Wahl zum Reichspräsidenten anzunehmen. Dieser felsenfeste Glaube verlieh mir auch die innere Kraft, mein schweres Amt unbeirrt durchzuführen.

Der letzte Abschnit meines Lebens ist zugleich der schwerste für mich gewesen. Viele haben mich in diesen wirren Zeiten nicht verstanden und nicht begriffen, daß meine einzige Sorge die war, das zerrissene und entmutigte deutsche Volk zur selbstbewußten Einigkeit zurückzuführen. Ich begann mein Amt in dem Bewußtsein, daß in der inneren und äußeren Politik eine entsagungsvolle Vorbereitungszeit notwendig war. Von der Osterbotschaft des Jahres 1925 an, in der ich die Nation zu Gottesfurcht und sozialer Gerechtigkeit, zu innerem Frieden und zu politischer Sauberkeit aufrief, bin ich nicht müde geworden, die innere Einheit des Volkes und die Selbstbesinnung auf seine besten Eigenschaften zu fördern. Dabei war mir bewußt, daß das Staatsgrundgesetz und die Regierungsform, welche die Nation sich in der Stunde großer Not und innerer Schwäche gegeben, nicht den wahren Bedürfnissen und Eigenschaften unseres Volkes entspreche. Die Stunde mußte reifen, wo diese Erkenntnis Allgemeingut wurde. Daher erschien es mir Pflicht, das Land durch das Tal äußerer Bedrückung und Entwürdigung, innerer Not und Selbstzerfleischung ohne Gefährdung seiner Existenz hindurchzuführen, bis diese Stunde anbrach. Symbol und fester Halt für diesen Aufbau mußte die Hüterin des Staates, die Reichswehr sein. In ihr mußten die altpreußischen Tugenden der selbstverständlichen Pflichttreue, der Einfachheit und Kameradschaft als festes Fundament des Staates ruhen.

Die deutsche Reichswehr hat nach dem Zusammenbruch die Fortsetzung der hohen Tradition der alten Armee in mustergültiger Art gepflegt. Immer und zu allen Zeiten muß die Wehrmacht ein Instrument der obersten Staatsführung bleiben, das, unberührt von allen innenpolitischen Entwicklungen, seiner hohen Aufgabe der Verteidigung des Landes gerecht zu werden vermag. Wenn ich zu meinen Kameraden dort oben, mit denen ich auf so vielen Schlachtfeldern für die Größe und Ehre der Nation gefochten habe, zurückgekehrt sein werde, dann rufe ich der jungen Generation zu:

Zeigt euch eurer Vorfahren würdig und vergeßt nie, daß, wenn ihr den Frieden und die Wohlfahrt eurer Heimat sicherstellen wollt, ihr bereit sein müßt, für diesen Frieden und die Ehre des Landes auch das Letzte herzugeben. Vergeßt nie, daß auch euer Tun einmal Tradition wird.

All den Männern, die den Auf- und Ausbau der Reichswehr vollzogen haben, gilt der Dank des Feldmarschalls des Weltkrieges und ihres späteren Oberbefehlshabers.

Außenpolitisch hatte das deutsche Volk einen Passionsweg zu durchwandern. Ein furchtbarer Vertrag lastete auf ihm und drohte in seiner steigenden Auswirkung unsere Nation zum Zusammenbrechen zu bringen. Lange verstand die uns umgebende Welt nicht, daß Deutschland nicht nur um seiner selbst willen, sondern als der Fahnenträger abendländischer Kultur auch um Europa willen leben mußte.

Nur schrittweise waren daher die Fesseln, die uns umgaben, zu lockern. Wenn manche meiner alten Kameraden die Zwangsläufigkeit dieses Weges damals nicht begriffen, so wird doch die Geschichte gerechter beurteilen, wie bitter, aber auch wie notwendig im Interesse der Aufrechterhaltung deutschen Lebens mancher von mir gezeichnete Staatsakt gewesen ist.

Im Gleichklang mit der wachsenden inneren Wiedergesundung und Erstarkung des deutschen Volkes konnte auf der Basis eigener nationaler Ehre und Würde eine fortschreitende — und so Gott will — segensreiche Mitarbeit in den ganz Europa bewegenden Fragen erstrebt bzw. erzielt werden. Ich danke der Vorsehung, daß sie mich an meinem Lebensabend die Stunde der Wiedererstarkung hat erleben lassen. Ich danke all denen, die in selbstloser Vaterlandsliebe an dem Werke des Wiederaufstieges Deutschlands mitgearbeitet haben.

Mein Kanzler Adolf Hitler und seine Bewegung haben zu dem großen Ziele, das deutsche Volk über alle Standes- und Klassenunterschiede zur inneren Einheit zusammenzuführen, einen entscheidenden Schritt von historischer Tragweite getan. Ich weiß, daß vieles noch zu tun bleibt und ich wünsche von Herzen, daß hinter dem Akt der nationalen Erhebung und des völkischen Zusammenschlusses der Akt der Versöhnung stehe, der das ganze deutsche Vaterland umfaßt.

Ich scheide von meinem deutschen Volk in der festen Hoffnung, daß das, was ich im Jahre 1919 erwähnte und was in langsamer Reife zu dem 30. Januar 1933 führte, zu voller Erfüllung und Vollendung der geschichtlichen Sendung unseres Volkes reifen wird.

In diesem festen Glauben an die Zukunft des Vaterlandes kann ich beruhigt meine Augen schließen.

Berlin, 11. Mai 1934.

gez. von Hindenburg

Politische Umschau

Ueberwältigender Sieg Hitlers

Das vorläufige Endergebnis der Volksabstimmung vom 19. August zeigt ein überwältigendes und geschlossenes Bekenntnis der Nation zu ihrem Führer Adolf Hitler, ein Bekenntnis, wie es wohl in dieser Form noch kein Mann in der Welt von einem Volk erhalten hat. Die Volksabstimmung vom 19. August hat alles in den Schatten gestellt, was auf diesem Gebiet bisher zu verzeichnen ist. Ueber 95 von 100 der Wahlberechtigten haben sich an der Volksabstimmung beteiligt. 89,9 von 100 der Abstimmenden haben sich für Adolf Hitler entschieden und nur 10,1 von 100 zu seiner Frage „Nein" gesagt.

Zweite Tagung der Auslandspolen

Appell an die Völker der Erde

In Warschau fand vergangene Woche die zweite Tagung der Auslandspolen statt, zu der Polen aus allen Teilen der Erde erschienen waren und wobei eine Reihe von Entschlüssen gefaßt wurden. Nach seiner Wahl zum Vorsitzenden des Hauptrats des Weltverbandes der Auslandpolen gab Senatsmarschall Raczkiewicz eine Erklärung ab, in der er die Wahl annahm. Durch diese einmütige Wahl hätten die Versammelten zum Ausdruck gebracht, daß zwischen allen Polensiedlungen im Ausland und dem Mutterland unzerreißbare Fäden bestehen, die alles überdauern würden. Fünf Tage angestrengter Arbeit seien vorüber. Die Tagung habe eine Reihe von Entschließungen und Thesen angenommen, aber über alles hinaus rage das große Werk — die Schaffung einer Organisation unter der Bezeichnung:

„Weltverband der Auslandspolen"

Im Sinne der Grundsätze des Statuts des Verbandes sei er überzeugt, daß ein weiterer Zusammenschluß, eine weitere harmonische Zusammenarbeit eintreten würden. **„Wir haben nichts zu verbergen,"** fuhr Raczkiewicz fort, **„was wir sagen, das sagen wir aus der Tiefe des Herzens, aus der Tiefe unserer Ueberzeugung heraus.**

Diese neue Schöpfung ist gegen niemanden gerichtet, wir schlagen den Weg der harmonischen Zusammenarbeit mit allen auf der Welt ein, aber wir erachten es als eine heilige Sache, den polnischen Geist zu heben, und ebenso zu heben das Niveau unserer Kultur."

Die Hauptkommission nahm dann folgenden

Appell an die Völker

an:

„Die zweite Tagung der Polen im Auslande wendet sich an alle Staaten und Völ-

Der Reichspräsident Neudeck i. Wpr., den 31. Juli 1934.



Sehr verehrter Herr von P a p e n !

Durch die anliegende Urkunde habe ich Sie unter gleichzeitiger Enthebung von Ihrem Amt als Reichsminister und Stellvertreter des Reichskanzlers zum außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Minister in befristeter Sondermission in Wien ernannt. Ich benutze diesen Anlaß, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen für Ihre bisherige hingebende Arbeit und für die großen Dienste, die Sie dem Vaterland in den hinter uns liegenden schweren Jahren geleistet haben. Wenn ich Sie nunmehr als diplomatischen Vertreter des Reiches nach Wien entsende, so geschieht es in der aufrichtigen Hoffnung, daß es Ihnen gelingen möge, normale und herzliche Beziehungen mit dem stammverwandten österreichischen Volk herzustellen. Meine besten Wünsche begleiten Sie bei der Durchführung Ihrer verantwortungsvollen Aufgabe.

Mit freundlichen Grüßen bin ich Ihr ergebener

von Hindenburg

Hindenburgs letzte Unterschrift

ker mit dem Appell, in allen Staaten allen Bürgern ohne Unterschied der Nationalität die volle und wirkliche politische und bürgerliche Gleichberechtigung, sowie die vollständige Freiheit einzuräumen. Die zweite auslandspolnische Tagung ruft dazu auf, jedem Volke die unumschränkte Entwicklung seiner kulturellen Werte einzuräumen. Die Tagung glaubt, daß die Verwirklichung dieses Grundsatzes einer der obersten Leitgedanken unserer Zeit werden wird, der alle Staaten und Völker in eine bessere Zukunft führt, die auf der Grundlage der schöpferischen, unzerstörbaren geistigen Werte der Menschheit aufbaut."

Dem oben erwähnten „Weltverband der Auslandspolen" sind die Polen aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika indessen nicht beigetreten, was großes Aufsehen erregt hat. Die Gründe dieser Haltung werden in einer Unterredung entwickelt, die ein Vertreter des „Kurjer Warszawski" mit dem Vorsitzenden der amerikanischen Delegation, Rechtsanwalt Professor Swietlik, hatte. Dieser sagte u. a.:

„Wir können unsere amerikanischen Institutionen mit Polen direkt nicht in Zusammenhang bringen, und zwar sowohl aus rechtlichen als auch moralischen Rücksichten. Wären wir dem Weltverbande der Polen beigetreten, so würden wir uns außerhalb des amerikanischen sozialen Lebens stellen und uns von einer rechtlich immerhin fremden, wörtlich „ausländischen" Institution abhängig machen, soweit es sich um die juristische Interpretation handelt.

Wir sind in erster Linie Amerikaner und erst dann Polen

und müssen gegenüber dem Lande, dem wir alles verdanken, ethisch verfahren. Wir haben durchaus keinen Grund, mit Amerika zu brechen und eine „polnische Kolonie" auf dem Gebiete der Vereinigten Staaten zu bilden, da man unseren Beitritt zum Weltverbande so und nicht anders interpretieren müßte.

In Amerika besteht kein Minderheiten-Problem.

Die amerikanischen Polen genießen dieselben Freiheiten und bürgerlichen Privilegien wie auch die Amerikaner anderer Abstammung; sie besitzen außerdem ein großes materielles Vermögen und politische Einflüsse, die sie nicht verlieren möchten. Das würde aber eintreten, wollten wir eine rechtliche „exterritoriale Fiktion" in Gestalt der Mitgliedschaft im Weltverbande der Polen bilden.

Wir wollen gegenüber den Vereinigten Staaten nicht undankbar sein.

In Amerika sind wir nicht allein zu Wohlstand und Vermögen gekommen, sondern wir haben uns gleichzeitig sehr bedeutende Einflüsse in der föderativen, städtischen und Standesvertretung errungen, die wir uns verscherzten, wenn wir einem rein polnischen Verbande beitreten würden. Denn die Amerikaner werden mit Recht sagen, daß wir Polen, nicht aber Amerikaner seien und werden aufhören, sich für uns zu interessieren und uns zu helfen.

Dank unserer Gewandtheit und Energie haben wir heute

amerikanische Polen auf sehr hohen politischen Posten.

Sie haben Sitze im Washingtoner Kapitol, sind Mitglieder der Staatsgesetzgebung, haben Stellungen als Bürgermeister, Richter, Staatsanwälte, Stadtverordnete usw. inne. Es ist also kein Grund vorhanden, daß sie ihren Beitritt zu einer polnischen Institution erklären, wenn dies zum Verlust dieser Einflüsse und Stellungen beitragen kann."

Nach Abschluß der Beratungen besuchten die Teilnehmer an der Tagung, zu der die meisten aus Deutschland gekommen waren, die größeren Städte des Landes wie Lemberg, Krakau, Kattowitz, Posen, Gdingen. In Krakau wies der Vizestadtpräsident in einer Ansprache darauf hin, daß in Krakau im Jahre 1914 die neue Geschichte Polens durch die Tat begonnen habe, indem die von Pilsudski geführten polnischen Legionäre in den Kampf um die Unabhängigkeit und Freiheit zogen. Den Kongreßteilnehmern wurden darauf durch die Bevölkerung große Huldigungen dargebracht. Ein anderer Redner ermahnte die Anwesenden, niemals die große Vergangenheit Polens zu vergessen. Jeder Stein in Krakau spreche zu ihnen von der herrlichen Vergangenheit des Landes. Wer Krakau nicht kennt, der kenne Polen nicht. Nach Besichtigung der verschiedenen Sehenswürdigkeiten der Stadt fanden sich an die zehntausend Personen auf dem Königsschloß Wawel ein. Sejmmarschall Raczkiewicz hielt an die Versammlung eine Rede, in der er auf die große Bedeutung der Krakauer Königsburg hinwies.

Vom Fuße des Wawelschlosses aus seien vor zwanzig Jahren bei Ausbruch des Weltkrieges die ersten Ritter der Freiheit unter dem Führer Josef Pilsudski in den Kampf gezogen. Das Blitzen der Säbel, die Stärke der Charaktere und die Begeisterung der Herzen haben in der Nation die Unabhängigkeit und Freiheit wieder erweckt. **Heute aber habe die polnische Nation das Fest der eigenen Wiedergeburt durchlebt. Sie schreite geschlossen an den Bau des Gebäudes der vaterländischen Macht.** Die Rede schloß mit dem

Schwur:

„Wir, die Vertreter des Weltverbandes der Polen, schwören vor den sterblichen Ueberresten der Helden und vor ganz Polen, daß wir so in die Geschichte des Vaterlandes hineingewachsen sind, daß wir und unsere Kinder für alle Ewigkeit würdig werden derjenigen, die vor uns der Größe Polens lebendige Denkmäler gebaut haben. Wir schwören, für die Ehre des freien und durch den Geist großen Polens zu leben. Wir schwören, der Vergangenheit des Vaterlandes in unseren Herzen und in den Herzen unserer Kinder ein unzerstörbares Bild zu schaffen. Wir schwören dahin zu wirken, daß andere Nationen den Namen Polen kennen, schätzen und lieben lernen."

Antrittsbesuch v. Papens bei Bundespräsident Miklas

Die alte Freundschaft soll wiederhergestellt werden

Der neuernannte deutsche Gesandte in Wien Vizekanzler v. Papen hat seinen neuen Posten angetreten und das Beglaubigungsschreiben dem österreichischen Bundespräsidenten Miklas

Ich danke der Vorsehung, daß sie mich an meinem Lebensabend die Stunde der Wiedererstarkung hat erleben lassen

(Hindenburgs politisches Testament)

überreicht. Dabei hielt v. Papen eine Ansprache, in der er u. a. ausführte:

„Indem ich das ehrenvolle Amt übernehme, die deutsche Regierung bei der österreichischen Regierung zu vertreten, bin ich mir der hohen Bedeutung und Verantwortung der Aufgaben bewußt, die dieses Amt gerade unter den gegenwärtigen Verhältnissen in sich schließt.

Es ist der Wunsch der Reichsregierung und zugleich das letzte Vermächtnis des verewigten Reichspräsidenten, Generalfeldmarschalls von Hindenburg, an mich, daß das leider getrübte Verhältnis zwischen Deutschland und Oesterreich wieder in normale und freundschaftliche Bahnen geleitet werde. Mein vornehmstes Bestreben wird es daher sein, meine ganze Kraft für die Verwirklichung dieses Wunsches einzusetzen

und so dazu beizutragen, daß sich in unseren staatlichen Beziehungen die Gefühle der Freundschaft wiederherstellen, wie sie unserer tausendjährigen Stammes- und Kulturgemeinschaft entsprechen.

Ich trete an diese große Aufgabe voll Zuversicht heran, weil ich des festen Glaubens bin, daß die auf Blutsverwandtschaft und gemeinsamer Geschichte beruhenden Bande zwischen unseren beiden Ländern unzerstörbar sind und weil ferner eine

Zusammenarbeit auf geistigem, sozialem und wirtschaftlichem Gebiet

für den europäischen Wiederaufbau unerläßlich ist. Deshalb hege ich die Hoffnung, daß ich bei meiner Tätigkeit auf die hohe Unterstützung Eurer Exzellenz und unentbehrliche Mitwirkung der österreichischen Regierung rechnen kann."

Auf diese Ansprache antwortete Bundespräsident Miklas u. a. folgendes:

„Mit Genugtuung habe ich Ihren Worten entnommen, daß Euere Exzellenz in erster Linie mit der besonderen Mission betraut sind, im Sinne Ihres nun in Gott ruhenden großen Reichspräsidenten, Generalfeldmarschalls von Hindenburg, das Verhältnis zwischen Oesterreich und dem Deutschen Reich wieder zu einem normalen zu gestalten.

Ich bitte Euere Exzellenz, die Versicherung entgegenzunehmen, daß es auch mein aufrichtiger Wunsch ist, unseren Beziehungen von Staat zu Staat wieder jenen freundschaftlichen Charakter zu geben, der den geschichtlichen Gegebenheiten und so vieler Gemeinsamkeiten in Sprache und Kultur unserer beiden Staaten entspricht.

In dem Bestreben nach Durchführung dieser Aufgabe werden Euere Exzellenz bei mir und der Bundesregierung

jederzeit die vollste Unterstützung

finden.

In diesem Zusammenhang drängt es mich, auch der Hoffnung und zuversichtlichen Erwartung Ausdruck zu verleihen, daß auch auf wirtschaftlichem Gebiet die zwischen unseren beiden Staaten bestehenden Störungen beseitigt werden und daß es ihnen gegönnt sein wird, in wirtschaftlicher Zusammenarbeit mit den anderen Ländern Europas zur Ueberwindung der allgemeinen Wirtschaftskrise und zur Förderung des Wohlstandes der Völker beizutragen."

Fürst Starhemberg bei Mussolini

Aussprache in Ostia

Der österreichische Vizekanzler Fürst Starhemberg ist am 11. August nachmittags im Flugzeug in Rom eingetroffen. Er befand sich in Begleitung seines Adjutanten und des Sekretärs des italienischen Fascio in Wien. Er wurde von den Ministern Parini und Senni sowie einer Anzahl anderer Persönlichkeiten empfangen. Nach kurzem Aufenthalt begab sich Starhemberg nach dem Hafen Ostia, um das dortige Feldlager der österreichischen Heimwehrjugend zu besuchen. Im Laufe des Nachmittags traf auch Mussolini in Ostia zu einer Zusammenkunft mit Starhemberg ein, worauf die beiden Staatsmänner gemeinsam das Feldlager besichtigten. Fürst Starhemberg richtete eine Ansprache an die österreichischen Kinder. Es verlautet, daß Starhembergs Besuch in Rom in seiner Eigenschaft als Heimwehrführer und nicht als Vizekanzler erfolgt.

Abends gab der italienische Unterstaatssekretär des Aeußeren, Suvich, zu Ehren Starhembergs ein Bankett. Ueber den Inhalt der Unterredung zwischen Starhemberg und Mussolini ist bisher noch nichts bekannt geworden.

Nach einer weiteren Meldung hielt Fürst Starhemberg vor den 200 Jungens in Gegenwart Mussolinis eine Rede, in der er sich für das Ziel der Unabhängigkeit Oesterreichs einsetzte und Mussolini als den Freund Oesterreichs pries. Im Zelt Starhembergs hat im Laufe des Nachmittags die Unterredung zwischen Mussolini und Starhemberg stattgefunden, bei der auch der Staatssekretär Suvich sowie eine Reihe von Beamten des Außenministeriums anwesend waren.

Die größten Manöver der Welt

Auf französischem Boden

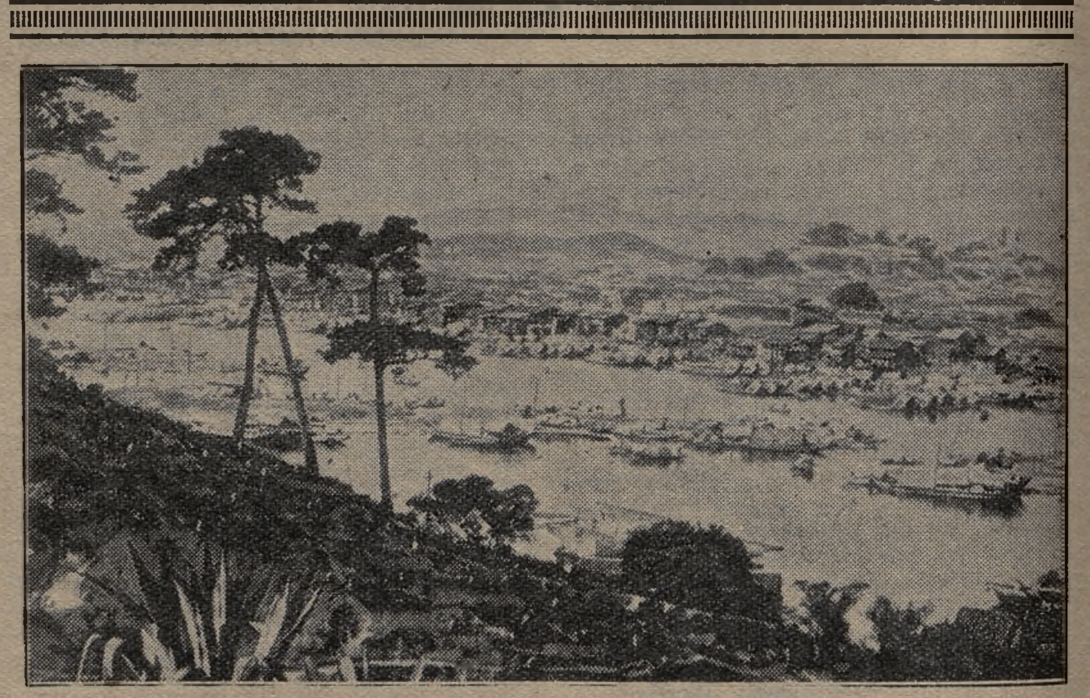
Die ungeheuren militärischen Rüstungen, die von Frankreich schon seit Jahren in einem Ausmaße betrieben werden, das ohne Beispiel in der Geschichte dasteht, finden in den diesjährigen Manövern der französischen Armee einen besonders sichtbaren Ausdruck. Diese Uebungen stellen die größten Truppenmanöver dar, die es bisher überhaupt gegeben hat. Es ist für ihren Umfang bezeichnend, daß der sonst übliche Zeitraum, auf den man einen solchen Probekrieg gewöhnlich zusammendrängt, von dem französischen Generalstab für unzureichend befunden worden ist. Seit dem Monat Juni sind die gewaltigen Truppenübungen im Gange. Erst Ende September werden sie beendet sein. Ungeheure Menschenmassen und ein phantastischer Aufwand an Kriegsmaterial werden dabei in Bewegung gesetzt.

An den Manövern nehmen 107 Infanterieregimenter, 36 Jägerregimenter, 31 Kolonialregimenter, 58 Kavallerieregimenter und 105 schwere und Feldartillerieregimenter teil. Die letzteren sind bereits vollkommen motorisiert.

Obwohl man bei weitem nicht Frankreichs ganze militärische Luftstreitmacht zu den Manövern beordert hat, nehmen rund 4500 Aufklärungs- und Jagdflugzeuge, 330 leichte und 165 schwere Bombenflugzeuge an den Bewegungen teil. 25 motorisierte Radfahrregimenter kämpfen in den Reihen der technischen Truppen.

Als völlig neuartige Formation sind die „Gasschützen-Regimenter", 18 an der Zahl, zu den Uebungen miteinbezogen worden.

Eine besonders wichtige Rolle spielen bei den diesjährigen Manövern die Kriegstanks, von denen 880 große und 1320 kleine sich im Gelände bewegen. Der leichte sog. Schildkrötentank ist eine französische Konstruktion. Sein großer Vorteil ist die ungeheure Anpassungsfähigkeit an das Terrain. Der Schildkrötentank wird von den französischen Militärsachverständigen als die Kavallerie der Zukunft bezeichnet.



Furchtbare Kommunistenkämpfe in Futschau

Blick über die umkämpfte Stadt

In der chinesischen Stadt Futschau sind gegenwärtig erbitterte Kämpfe zwischen chinesischen Regierungstruppen und kommunistischen Aufständischen im Gange, die bisher bereits 10 000 Tote gefordert haben sollen. In die Kämpfe haben europäische Streitkräfte eingegriffen, um die Niederlassungen der Weißen zu schützen

Das Kartoffelkraut

Seine verschiedenartige Verwendung bei der Rindviehwirtschaft

„Der Kuhstall braucht viel Ersatz- und Füllfutter, weil das Rind infolge seines eigenartig gebauten Verdauungsapparates viel Futter braucht, um das Sättigungsgefühl zu erreichen und zugleich das Futter gut ausnutzen zu können.“ Nun sind gerade die kleinen Wirtschaften immer knapp im Futter, und Streckmittel spielen bei ihnen eine größere Rolle, zu welchen in erster Linie das Kartoffelkraut gehört.

Kartoffelkraut ist kein gutes Viehfutter; denn nicht ausgereiftes, noch blühendes Kartoffelkraut, wenn es dazu noch mit den Samenbeeren versehen ist, enthält ziemlich viel giftiges Salonin — ein Giftstoff der Pflanzenart, welcher auch die Kartoffeln angehören. — Starke und lange Zeit fortgesetzte Kartoffelkrautfütterung muß zu Krankheiten, wie Aufblähungen, Darmstörungen, ja sogar Lähmungen Anlaß geben. Alle diese Übelstände lassen sich vermeiden, wenn Kartoffelkraut mit Überlegung und mit einer gewissen Vorsicht verfüttert wird. Vergilbtes Kartoffelkraut kommt für Futterzwecke im rohen Zustande nicht mehr in Frage, weil es in diesem Stadium einen starken Pilzbefall aufweist, der dem Rind schädlich werden kann. Es ist dann nur gedämpft nach vorherigem Verhäckseln zu gebrauchen. Das Dämpfwasser ist aber stets abzugießen. Verwendung kann es noch durch Einsäuern finden, weil durch das Vergären der Pilzbefall unschädlich gemacht wird. Diese beiden Verwendungsarten des Kartoffelkrautes sind mühselig und zeitraubend, aber nicht zu umgehen, wenn man seinen Viehbestand nicht schädigen will.

Seine einfachste Verwendungsmöglichkeit ist die Grünfütterung, für welche lediglich das Kraut der Spätkartoffeln in Frage kommen kann. Gegen dieselbe ist nichts einzuwenden, wenn das Kartoffelkraut in sauberem und sonst einwandfreiem Zustande und vor allem in mäßigen Gaben verfüttert wird. Gaben von 10—15 kg pro Tag und Kopf dürfen nicht überschritten werden. Zur vollen Sättigung ist daneben noch anderes Grün- und auch Rauhfutter zu reichen. Die Verfütterung solchen Kartoffelkrautes würde dann in die Zeit von Ende August bis Anfang Oktober fallen, und in dieser Zeitspanne lassen sich ansehnliche Mengen von Kartoffelkraut als Grünfutter verwenden. Trotz hier und da erzielter günstiger Ergebnisse ist die Kartoffelkrautfütterung nur als Ersatzfutter atnzusehen.

Es is richtig, daß grünes Kartoffelkraut einen guten Gehalt an Nährstoffen aufweist. Nach den gebräuchlichen Futtertabellen enthält es kurz vor der Reife 0,6 Prozent leicht verdauliches Eiweiß, 7,1 Prozent Stärkewerte; damit wäre es Kohlblättern und dem Futtermais gleichwertig. (Diese Zahlen können insofern nicht genau genommen werden, weil es gerade bei den Kartoffeln Unterschiede geben kann.)

Es gibt auch Gegenden, in welchen das Kartoffelkraut getrocknet verfüttert wird. Man hat damit gute Futterergebnisse erzielt und dabei die Hälfte der Heurationen erspart. Das Trocknen darf aber nur auf Reutern erfolgen und verursacht sicher viel Arbeit. Bei diesem Verfahren fällt aber der größte Teil der Blätter ab, welche gerade den höchsten Nährwert haben. Es kommt noch hinzu, daß Kartoffelkrautheu leicht schimmelt und durch diesen Pilzbefall schwere Verdauungsstörungen hervorrufen kann. Deshalb kann zur Herstellung von Kartoffelkrautheu am wenigsten zugeraten werden.

Sehr vorteilhaft läßt sich das Kartoffelkraut zur Verbesserung der Viehweide verwerten, wenn es auf ihr nach der Kartoffelernte dünn ausgebreitet wird. Dadurch wird Schattengare erzielt, die Gräser erholen sich darunter, das in den Stengeln enthaltene Kali wird durch die Niederschläge in den Boden geschlagen, die Gräser finden darunter Frostschutz und treiben im Frühjahr wesentlich kräftiger und schneller aus. In diesem Falle dient das Kartoffelkraut der Futterbeschaffung für das Rindvieh noch am besten.

Kytzia, Chelm.

Havanna-Kaninchen

Dieses Kaninchen gehört der jüngsten Rasse an, bei der sich auch mit Bestimmtheit die Abstammung nachweisen läßt. Diese Rasse stammt aus Holland, und ihre Entstehung ist mehr einem Zufall zu verdanken. Es wird berichtet, daß einem Bauern in der Gegend von Utrecht in einem Wurf von fünf Jungen ein Rammler und eine Häsin von tiefbrauner Farbe mit weißen Abzeichen gefallen sind. Angeblich im Jahre 1899 wurden sie in einer Markthalle von Utrecht ausgestellt. Ein M. Jak van der Horst und Jan Haisers sollen dieses Paar, welches außer der braunen Körperfarbe auch noch rote Augen aufwies, erworben und damit die Zucht begonnen haben. Zu derselben wurden eisengraue belgische Riesenkaninchen, blaue Wiener und schwarzlohfarbene Kaninchen benutzt, und in den daraus erzielten Würfen fielen einfarbig braune Tiere ohne Abzeichen. Die Holländer nannten sie ursprünglich Biberkaninchen, der ähnlichen Farbe des Bibers wegen. Schwer festzustellen ist nur der Name „Havanna-Kaninchen“, es wird angenommen, daß es sich hierbei um eine Ableitung von „Havannabraun“ handelt.

Es ist selbstverständlich, daß die holländischen Züchter ihr bestes Material nicht aus den Händen gelassen haben, und nur minderwertiges haben sie nach dem Ausland abgeschoben. Dieses ging zunächst nach Frankreich, die Franzosen mischten leichteres Blut dazu, und es entstand in Frankreich ein leichterer Schlag. Sie brachten es aber nicht zu den Erfolgen der Niederländer, in deren Material die wertvolle, braune Farbe gut durchgezüchtet war. Im Jahre 1905 sollen die ersten Paare nach Deutschland gekommen sein. Zu dieser Zeit unterschied man zwei Stämme, den schweren holländischen mit blauem Wiener Typus und den leichten französischen mit dem schwarzlohfarbenen Typus. Die Nachfrage nach diesen schönen Tieren stieg zusehends, und um diese zu befriedigen, fanden sich Spekulanten von Züchtern, die Einkreuzungen vornahmen, welche der Zucht nicht dienlich waren. Bei diesem Havanna-Kaninchen als Nutztier gehört dem holländischen Schlag der Vorzug, weil die Gewichtsfrage für ein Nutzkaninchen ausschlaggebend ist; dann ist auch das Fell größer und wertvoller.

Das Havanna-Kaninchen ist von schnittiger Form und munterem Temperament. Die Ohren stehen aufrecht und sind geschlossen, das große Auge ist braun, rot durchleuchtend. Die tiefbraune und satte Farbe muß sich gleichmäßig über den ganzen Körper verteilen und muß glänzend sein. An Brust, Bauch und Blume ist die Tönung weniger tief und etwas matter. Die Unterwolle muß bläulich sein. Die Haare liegen kurz und glatt an, weiße Abzeichen an Schnauze, Brust, Pfoten und Blume sind fehlerhaft. Je tiefer und satter das Braun auftritt und je mehr Glanz dasselbe aufweist, um so wertvoller ist das Tier.

Die Jungen werden nicht hell, sondern braun geboren, einige Tage nach der Geburt überzieht sich der ganze Körper mit einem braunen, sammetartigen Haarwuchs. Zuerst bildet sich die braune Unterwolle, durch die allmählich die reine, tiefbraune Farbe durchwächst. Die richtige Ausfärbung ist erst mit dem siebenten Lebensmonat beendet.

Nach I. Bungartz.

Kytzia, Chelm.

Von der Wichtigkeit des Humus im Boden

Die Hauptnährstoffe der Pflanze sind Stickstoff, Phosphor, Kali und Kalk, und wir wissen auch, dass die Menge und die Güte der Ernte von diesen Nährstoffen abhängt, die sämtlich mineralischen Ursprungs sind. Die Aufnahmefähigkeit der Pflanzen für diese mineralischen Nährstoffe wird von dem Vorhandensein von Humusstoffen, welche sämtlich von Pflanzenüberresten herrühren, stark beeinflusst. Hinter dieser Tatsache steckt ein Naturgesetz, welches darin besteht, dass die Pflanze die mineralischen Nährstoffe zu ihrem Aufbau nur mit Hilfe verschiedener Bodenbakterien verarbeiten kann, die wiederum nur in den pflanzlichen Bodenbestandteilen leben können. Ein humusarmer Boden ist immer arm an Bakterien, und der Mangel an diesen Kleintieren im Boden muss zu Ernährungsschwierigkeiten der Pflanzen führen. Das beste Mittel zur Erzeugung von Humus im Acker ist der Stalldünger. Er kann durch Düngesalze allein nicht ersetzt werden, weil die Bakterien der Fruchtbarkeit durch dieselben nicht ernährt werden können. Vollwertiger Stallmist aber ist knapp und nur schwer zu bekommen. Es gibt aber ein Mittel, den Mangel an Dünger von pflanzlichen Stoffen zu beseitigen. Dieses Mittel ist der Torf, der in jeder Gemarkung in grossen Lagern vorkommt. In Deutschland z. B. gibt es eine umfangreiche Torfstreuindustrie, welche die klaffende Lücke in der Ackerkultur beseitigt; denn durch jede Ernte werden dem Ackerboden grosse Mengen an Nährstoffen entzogen, welche wiederum ersetzt werden müssen, wenn dieser Boden eine neue Ernte bringen soll. Jeder Torf enthält zudem noch nennenswerte Bestandteile an mineralischem Dünger: denn in ihm sind 1,7 Prozent Stickstoff, 1,3 Prozent Phosphorsäure und 2,1 Prozent Kali enthalten. Der aus seinem Lager entnommene Torf enthält aber auch weniger günstige Eigenschaften, wie den grossen Säuregehalt und seine wasserabstossende Wir-

kung, die erst beseitigt werden müssen, ehe man ihn zur Düngung verwendet. Wo nun eine Torfstreuindustrie vorhanden ist, wird der Torf für seine Düngungsaufgabe zubereitet. Wo sie fehlt, muss man denselben durch eine Behandlung mit Kalk und durch gehöriges Austrocknen an der Sonne für seine Verwendung als Düngemittel vorbereiten. Nur dann wird er in der Förderung des Bakterienlebens mitwirken, er wird die Schaffung einer guten Bodengare begünstigen und wird auch den Wassergehalt im Boden regeln, denn er hat die Fähigkeit, aufgenommene Wassermengen lange zu halten. a.

Die Milchkuh als Zugtier

Man kennt die Möglichkeit der Kuhanspannung, aber sie wird verachtet. Ein „Kuhbäuerle" gilt nicht für voll, auch wenn er viel besser wirtschaftet als ein kleiner Bauer, der mit zugekauftem Futter ein wenig beschäftigtes Pferd hält. Auch die Fälle sind bekannt, in welchen mancher „Kuhbauer" einen Pferdebauer aufgekauft hat.

Es gibt Länder, in denen die Rinder gern als Zugtiere verwendet werden. In solchen Gebieten gibt es merkwürdige landwirtschaftliche Grenzlinien. Auf der einen Seite dieser Linie gibt es Gegenden, wo der kleine und mittlere Landwirt die Kuh allgemein als Zugtier benutzt. Auf der anderen Seite aber kennt man eine solche Verwendung des Rindes so gut wie gar nicht. In Deutschland ist es die Großstadt Würzburg, in der die meisten Kuhgespanne gesehen werden. In Polen hat man die Kuh als Zugtier während der Kriegszeit nur bei den deutschen Siedlern vorgefunden. Bei der einheimischen Bevölkerung hat man diese Erscheinung nicht angetroffen. Für die Kuh als Zugtier müssen bestimmte Voraussetzungen vorhanden sein. Die Felder der entsprechenden Wirtschaft dürfen nicht entlegen sein; weite Entfernungen können den Rindern als Zugtiere nicht dienlich sein. Sehr beliebt sind die Kühe als Zugtiere in Gegenden, in denen die Bodenbearbeitung von Frauen ausgeführt wird. Solche Wirtschaften bilden keine ausreichende Ernährungsgrundlage, weil sie zu klein sind. Die Männer sind meist Bauhandwerker, Maurer und Zimmerleute, — welche in den Sommermonaten die ganze Woche auswärts arbeiten. Die Kuh ist dann den Frauen ein willfährigeres Zugtier als das Pferd. Obwohl sich das Rind in vielen Gegenden gut bewährt hat, konnte es sich die Achtung, die das Pferd genießt, nicht erwerben.

In letzter Zeit wurde in Deutschland zur Ehrenrettung der Kuh als Zugtier ein wichtiger Schritt getan. Zum ersten Male wurde eine der kleinen südwestdeutschen Hinterwälder-Rasse, die hauptsächlich im südlichen Schwarzwald zuhause ist, in das Rinderleistungsbuch eingetragen, und zwar mit 4700 Liter Milch bei 4,48 Prozent Fett in 305 Tagen. Diese Kuh ist vorläufig an Größe der Zwerg im deutschen Rinderleistungsbuch; denn ihr Gewicht beträgt kaum mehr als vier Doppelzentner bei 116 Zentimetern Widerristhöhe. Das Hinterwälder Vieh hat für seine Gegend zwei wichtige wirtschaftliche Vorteile, nämlich eine hohe Arbeitsleistung und geringe Futteransprüche. Zugrind muß für diesen Zweck besonders gebaut sein; es muß einen kurzen, gedrungenen Rücken haben. Diese Eintragung ist ein Beweis dafür, daß es den Züchtern dieser Rasse gelungen ist, deren frühere Leistungsfähigkeit bedeutend zu erhöhen; denn noch vor dem Kriege galten 2100 bis 2400 Liter mit 3,6 bis 4 Prozent Fett als ein guter Jahresdurchschnitt. Ferner zeigt diese Eintragung, daß die Zugleistung der Kuh der Entwicklung ihrer Milchleistung nicht entgegensteht.

Besonders Zuchttiere sind eine billige Arbeitskraft und durch die Beanspruchung dieser Tiere wird vermieden, daß die Tiere bösartig werden.

Es fehlt in letzter Zeit auch nicht an Bemühungen, auf die neuangesetzten Siedler einzuwirken, daß sie sich mehr der Verwendung von Zugkühen zuwenden, weil für sie die unwirtschaftliche Pferdehaltung unlohnend ist. Alte Vorurteile leisten diesen Bestrebungen starke Widerstände, und um sie zu brechen, wird es noch großer Werbetätigkeit bedürfen. Kytzia, Chelm.

Zur Sparsamkeit bei der Hühnerfütterung

Der gute Humorist Wilhelm Busch sagte: „Die Leute geben sich viele Müh' mit dem lieben Federvieh." Die Liebe zu diesem „Federvieh" zeigt sich bei der Fütterung desselben. Sie ist sehr gut gemeint, leider aber falsch und daher unwirtschaftlich ausgeübt. Man gönnt den Lieblingen eine Abwechslung im Futter, und die Züchter führen diese Vielseitigkeit desselben meist so durch, daß sie z. B. Gerste mit Weizen, oder Gerste mit Hafer oder auch alle diese Getreidesorten zusammenmengen und diese Mischungen den Tieren ausstreuen. Eine Folge davon ist, daß weniger beliebte Körner, wie z. B. der Hafer, liegen gelassen werden. Für die bessere Futterart wird dafür eine große Vorliebe gezeigt. Die ganze Schar stürzt sich nun auf die begehrte Körnerart und wenn dieses Hartfutter dazu breit gestreut wird, entsteht eine förmliche Jagd nach demselben. Der Rest wird nicht angesehen oder aber nur widerwillig aufgenommen, wenn der Züchter bis zur Zauntür vergeblich verfolgt wurde, um von ihm das bessere Futter zu erbetteln. Feinschmecker gibt es auch unter den Hühnern, und sie täuschen einen hungrigen Eindruck vor, während der Futterplatz voll Körner liegt. Abwechslung im Futter ist am zweckmäßigsten so durchzuführen, daß die einzelnen Körnerarten stets für sich allein gestreut werden, im häufigen Wechsel bei den Mahlzeiten. Den Hühnern ergeht es wie denen, welche nur dann wählen, wenn eine Auswahl vorhanden ist. Ist eine solche aber nicht da, müssen sie wohl oder übel auch einmal eine wenig begehrte Mahlzeit verzehren. Der Züchter bringt ein billigeres Futter gut unter, welches auch voll verbraucht wird und deshalb sparen hilft.

Die üblichen Aufregungen bei dem Suchen nach etwas Besserem sind den Tieren nicht dienlich; denn sie üben einen ungünstigen Einfluß auf die Verdauung des Futters aus und die Sparsamkeit in der Hühnerhaltung wird in Frage gestellt. Es empfiehlt sich daher, für die Körnerfütterung überdachte Krippen einzurichten, bei welchen das Dach von einem Gitter getragen wird. Die Tiere werden gezwungen, die Köpfe durch die Gitterstäbe zu stecken und können sich bei dieser Einrichtung in Ruhe sättigen, vorausgesetzt, daß ihnen genügender Platz zur Verfügung steht.

In diesen Krippen kann auch das Futter nie verkommen, was beim Ausstreuen auf die blanke Erde leicht möglich ist. Deshalb tragen sie zur Sparsamkeit bei der Hühnerhaltung wesentlich bei. Kytzia, Chelm.

Starkes Harzen der Pfirsichbäume

In unseren Gegenden leidet diese Obstart meist zu stark an diesem Uebel, und die Pfirsiche sterben vorzeitig ab. Praktiker sind zu der Ueberzeugung gekommen, dass schlechte Erwärmbarkeit des Bodens meist schuld daran ist — der Pfirsich liebt in allen seinen Formen die leichterwärmbare Erde. Geeignete Massnahmen, wie z. B. ein häufiges Auflockern der Baumscheiben, müssen für das leichte Erwärmen des Bodens angewendet werden. Dabei ist auch von bodenauflockernden Stoffen, wie Düngekalk, Komposterde, Gebrauch zu machen. a.

Notierungen

der Kattowitzer Getreidebörse vom 16. 8. 1934

Nachstehende Preise verstehen sich für 100 kg Inlandsmarkt.

		zł
1.	Roggen	17.25—17.30
2.	Weizen, einheitlich	22.00—23.00
3.	Sammelweizen	21.00—22.00
4.	Hafer, einheitlich	16.50—17.50
5.	Hafer, gesammelt	15.50—16.50
6.	Graupengerste	18.00—19.00
7.	Braugerste	—.—
8.	Weizenschale	12.50
9.	Roggenkleie	12.60
10.	Wiesenheu	8.00— 8.50
11.	Kleeheu	9.50—10.00
12.	Wicke	—.—
13.	Peluschken	—.—

Viehpreise.

Gezahlt wurden am 13. 8. 1934 auf dem Zentralviehmarkt in Myslowitz für 1 kg Lebendgewicht einschließlich der Handelsunkosten für:

		gr
	A. Bullen:	
1.	Vollfleischige v. höchsten Schlachtwert	60—70
2.	Jüngere, vollfleischige	53—59
3.	Mäßig ernährte jüngere und gut ernährte ältere	45—52
4.	Schlecht ernährte	—.—
	B. Kalbinnen und Kühe:	
1.	Gemästete, vollfleischige v. höchst. Schlachtwert	68—73
2.	Gemästete, vollfleischige Kühe	66—73
3.	Ältere gemästete Kühe und weniger gemästete Kalbinnen	58—65
4.	Schlecht ernährte Kühe und Kalbinnen	50—57
	C. Kälber:	
1.	Die besten gemästeten	70—80
2.	Mittelmäßig gemästete	66—69
3.	Wenig gemästete	56—65
	D. Schweine:	
1.	Mastschweine über 150 kg	91—100
2.	Vollfleischige von 120—150 kg	81—90
3.	Vollfleischige von 100—120 kg	72—80
4.	Vollfleischige von 80—100 kg	64—71

Auftrieb normal, Markt belebt.
Tendenz erhaltend.

„Das Mädchen im Silberkleide"

Roman von Maria von Sawersky

(Schluß.)

Während die Kaffeemaschine summte, begann Senta Bratt ihren Bericht, den der Justizrat vervollständigte. Anne hörte voll Staunen zu. Der Großvater hatte sie also gesucht, und Vera hatte ihre Stellung eingenommen, ausgestattet mit ihren Papieren.

Es wurde ihr schwer, den ganzen Betrug zu begreifen.

Freiherr von Falke wandte kaum den Blick von seiner Enkelin. Die Aehnlichkeit mit seinem Sohne legitimierte sie. Schließlich nestelte Anne auch das alte Medaillon los, das sie unter ihrem Kleide trug, und das Senta Bratt bereits in Elmshorn bewundert hatte.

Remus von Falke erkannte es sofort.

„Das Empiremedaillon," sagte er. „Es ist ein Erbstück. Egon liebte es sehr."

„Der Vater hat es Ursel gegeben, die es für mich aufbewahrte und mir an meinem Konfirmationstage heimlich gab," erklärte Anne.

„Was gedenken Sie mit Vera und ihrer Mutter zu tun, Herr von Falke," fragte die praktische Malerin. „Natürlich muß Frau Eschental gezwungen werden, ihren Schwindel einzugestehen, damit keine Zweifel an Annes Identität übrigbleiben."

Der Freiherr wandte sich an den Notar.

„Lieber Justizrat, ich möchte jeden Skandal vermeiden. Von einer strafrechtlichen Verfolgung des Betruges will ich absehen. Vera muß aus dem Hotel verschwunden sein, wenn ich zurückkehre. Sie erledigen wohl alles. Für den geldlichen Teil der Angelegenheit lasse ich Ihnen freie Hand. Frau Staniecki muß ein schriftliches Geständnis ablegen. Halt — da fällt mir noch etwas ein!"

Der Freiherr begann nervös in seinen Anzugstaschen zu suchen.

Schließlich zog er ein Schreiben hervor, das er auf den Tisch legte.

„Diesen Brief schrieb Vera vor mehreren Wochen an ihre Mutter. Er kam durch einen Zufall in meine Hände. Durch einen anderen Zufall — heute möchte ich es Bestimmung nennen — wurde seine Beförderung vergessen. Jedesmal, wenn ich den Brief in Händen habe, überkommt mich der verrückte Wunsch, ihn zu öffnen."

„Was wir jetzt tun werden," erklärte der Justizrat und schlitzte das Schreiben auf.

Er überflog den Inhalt und las ihn dann laut vor. Es war das schönste Eingeständnis des ganzen Betruges. Klein erhob sich.

„Ich gehe jetzt, um den Schluß der Angelegenheit in Ordnung zu bringen," sagte er. „Dieser Brief wird meine Aufgabe bedeutend vereinfachen. Ich bin pünktlich zur Bescherung zurück, und wir können Weihnachten feiern mit dem Bewußtsein, reinen Tisch gemacht zu haben."

„Und ich schlage vor, der Freiherr bleibt bis zur Bescherung gleich im Atelierhause und geht jeder Begegnung mit Vera Staniecki aus dem Wege," vollendete Senta Bratt. „Justizrat, ich habe Ihnen noch etwas zu sagen."

Senta Bratt hatte Klein gar nichts zu sagen, aber sie wollte Großvater und Enkelin taktvoll allein lassen.

Anne saß neben ihrem Großvater. Mit leuchtenden Augen sah Falke in das junge, schöne Gesicht. Dann strich er über des Mädchens Blondkopf.

„Jetzt weiß ich, weshalb ich die andere nicht leiden konnte, warum sie mir von Tag zu Tag widerwärtiger wurde. Es war die Stimme des Blutes, die in mir sprach. Zu dir aber neigt sich mein Herz, weil du von meiner Art bist. Wirst du mich lieb haben, Anne?"

Statt aller Antwort neigte sich das Mädchen über die Hand Falkes, und der Freiherr fühlte die warmen Tränen, die darüber rannen.

* * *

Ein Gong dröhnte und rief die Bewohner des Atelierhauses zur Bescherung. Hand in Hand stiegen der Freiherr und Anne die Stiegen hinab. Senta Bratt folgte ihnen.

Auf der Treppe trafen sie Fritzi und den Professor, die über und über mit Paketen beladen waren.

„Auf zum Weihnachtsmann!" jubelte Fritzi und versuchte bei Anne eine Umarmung, wobei sie ein halbes Dutzend Pakete verlor, die die Treppe mit Gepolter hinabrollten.

„Hoffentlich war nichts Zerbrechliches drin, Fritzi," neckte Anne.

„Nee, zerbrechliche Sachen schenke ich nicht mehr, nachdem ich im vergangenen Jahr das Pech mit den Likörgläsern hatte," erklärte sie. „Ich hatte einen kolossalen Lacherfolg, als ich der Gräfin die Glaswaren als Splittersammlung anbrachte."

Wie auf ein Stichwort tönte jetzt von unten Gelächter herauf.

„Fritzi, ich glaube, Sie haben wieder Lacherfolg," sagte die Malerin.

„Nanu, ist doch gar nichts kaputt gegangen!"

Herr von Grottkau, Hans und Prinz Meersburg waren gekommen. Hinter ihnen zuckelte der Justizrat herbei, der krebsrot im Gesicht und über und über mit Schneeklumpen bedeckt war.

„Fritzi," schrie Hans herauf, „guck mal her! Wir bringen den Justizrat als Weihnachtsmann angeschleppt."

„Was ist denn los, Hans? Mach' doch nicht solchen Spektakel!"

„Wie sehen Sie denn aus, Justizrat?"

„Was ist passiert?" tönte es durcheinander.

„Ich bin vor dem Hause ausgeglitten und hingefallen," erklärte der Notar. „Da kommt dieser unwürdige junge Mann dazu. Anstatt einem grauen Haupte respektvoll auf die Beine zu helfen, rollt er mich im Schnee umher, um mich als Weihnachtsmann zu maskieren. Es ist eine Schande um die Jugend von heute!"

„Rache ist Blutwurscht, Justizrat!" rief Grottkau senior dröhnend. „Sie muß kalt genossen werden. Warten Sie's ab, bis Sie für den Bengel den Scheidungsprozeß führen, dann können Sie ihm ordentlich eins auswischen. Hallo, Remus, bist du schon hier?"

Grottkau hatte den Freund entdeckt und winkte ihm zu.

„Ich bin schon zwei Stunden hier," erklärte der Freiherr vergnügt.

„Du Schleicher, hast wohl schon deine Geschenke vorweg? Warum hast du mir nichts gesagt? Ich gondelte an deinem Hotel vorbei, um dich abzuholen, aber da war bloß die Zofe. Die packte Koffer und heulte Blasen. Kraus wußte auch nicht, wo du steckst."

„Wo ist Kraus?" fragte Falke hastig.

„Den habe ich in ein zweites Auto verpackt und nach hier verfrachtet, damit er mit Guste und Ursel Weihnachten feiert. Ich kann doch die gute, alte Seele an so 'nem Tage nicht in dem dämlichen Hotel allein sitzenlassen!"

„Du bist ein Goldkerl, Grottkau!"

„Ist seit langem bekannt, mein lieber Remus. Wo ist deine Enkelin? Ist sie hier?"

„Still," raunte Falke, „du wirst eine nette Ueberraschung erleben, aber davon nachher. Ich glaube, da ist die Gräfin.

Gräfin Altenklingen erschien im Treppenhaus und lachte, als sie die Versammlung und den Justizrat als Schneemann sah.

„Na, meine Lieben, wollt ihr auf der Treppe Weihnachten feiern? Herein mit allen! Es ist kalt und zieht. Anne, Sie strahlen ja, als ob der Weihnachtsmann Ihnen bereits einen Besuch gemacht hätte. Und das ist sicher Freiherr von Falke? Seien Sie mir willkommen, Freiherr. Wo ist Ihre Enkelin?"

„Die wird nachgeliefert, Gräfin," dröhnte Grottkau und tat damit unbewußt einen richtigen Ausspruch. „Jetzt 'rin in die jute Stube. Ein alter Mann kriegt hier draußen den Reißmichtüchtig. Ihren Arm, liebste Gräfin."

* * *

Der Lichterbaum strahlte.

Die Geschenke waren verteilt worden.

Der Freiherr hatte der Gräfin bereits am Vormittag ein köstliches Blumenarrangement geschickt. Fritzi ertrank fast in der Fülle der Gaben. Hesterberg streichelte seine Bücher, Justizrat Klein hatte eine seiner Weihnachtszigarren angesteckt. Es war ein buntes, fröhliches Durcheinander, Vergleichen und Bestaunen.

Senta Bratt hatte ihr Vergnügen an dem Prinzen und Anne.

Die beiden hatten sich von den anderen etwas abgesondert. Jetzt führte der Prinz das Mädchen hinter den Tannenbaum. In seiner Linken hielt er die gestickte Buchhülle, die er sich von Anne gewünscht hatte. Seine Rechte umschloß ein kleines Päckchen.

Die Gräfin Altenklingen trat verstohlen zu der Malerin.

„Liebe Senta," flüsterte sie, „ich bin einigermaßen verblüfft. Ich hatte die Enkelin des Freiherrn eingeladen, die junge Dame ist aber bis jetzt nicht erschienen. Seltsamerweise weicht Herr von Falke jeder Erklärung aus."

„Die Enkelin ist bereits hier, Gräfin."

„Machen Sie doch keine schlechten Scherze, Senta!"

In diesem Augenblick ertönte hinter dem Tannenbaum ein leiser Schrei.

Senta Bratt sprang auf, ließ die Gräfin stehen und lief hinter die Tanne.

Da stand Anne und hielt den Handschuh in der Rechten, den sie auf dem Elmshorner Ball verloren hatte.

„Durchlaucht," stammelte das Mädchen, „Sie wissen — Sie haben —"

Die Malerin machte dem Prinzen ein Zeichen. Schweigen, hieß das.

„Ja, Anne," sagte sie rasch. „Sie sind seit langem erkannt. Sie haben eben den Scharfblick des Prinzen unterschätzt, trotz der Mühe, die Sie sich mit dem Verstecken gaben. Und da Seeleute schüchtern sind, wie ich mal irgendwo gehört habe, so riet ich ihm, Ihnen den verlorenen Handschuh zu Weihnachten zu überreichen, damit endlich einmal ein bißchen Tempo in den Gang der Handlung kommt."

Worauf Senta Bratt an den Flügel trat und „Stille Nacht, heilige Nacht" intonierte.

„Alle herkommen und mitsingen!" befahl sie.

Aber das wurde von dem Paar hinter dem Tannenbaum überhört.

„Anne," sagte Meersburg, „ich liebe Sie. Ich kann Sie nicht mehr aus meinem Leben fortdenken. Sie sind mein zweites Ich. Wollen Sie meine Frau werden?"

Das Mädchen hob die Augen, die von Tränen feucht waren, und mit einem Jubelruf schloß der Prinz sein Aschenbrödel in die Arme.

Senta Bratt hatte das Lied beendet, aber sie war nicht gesonnen, ein zweites zu spielen. Das Paar hinter dem Tannenbaum mußte nun einig sein, oder Meersburg war der unbegabteste Liebhaber, den es je gegeben hatte.

Da traten die beiden auch schon hinter dem Weihnachtsbaum hervor.

„Ich habe die Ehre, den Anwesenden meine Verlobung mit Fräulein Anna Weber mitzuteilen," sagte Meersburg mit leuchtenden Augen.

Fritzi stieß einen Quiekser aus. Hans von Grottkau umarmte den Freund, Grottkau senior schlug dem Prinzen auf die Schulter, und die Gräfin murmelte:

„Da haben wir's! Sie hat nichts und er nicht viel. Na, das Geld für die Ausstattung werde ich zusammenkratzen und für die erste Zeit einen kleinen Zuschuß geben können. Wenn sie nur glücklich werden."

Dann ging sie auf ihren Neffen zu, um ihn zu umarmen. Aber Freiherr von Falke trat ihr in den Weg und reichte dem Prinzen die Hand.

„Durchlaucht," sagte er ernst, „wenn meine Enkelin Sie liebt, so bin ich mit der Verlobung einverstanden. Geben Sie mir die Hand und versprechen Sie mir, Anne von Falke glücklich zu machen."

Es wurde so still, daß man den Fall der Tannennadeln hören konnte.

„Gräfin, ich bin Ihnen und Ihren Freunden eine Erklärung schuldig," fuhr der Freiherr fort. "Sie haben mich und meine Enkelin zur Weihnachtsfeier eingeladen. Anne ist meine Enkelin. Und wenn Sie eine halbe Stunde Geduld haben wollen, wird der Justizrat Ihnen alles erklären."

„Ich muß mich setzen," sagte die Gräfin. „Ueberraschungen gehen mir immer in die Beine. Justizrat, schießen Sie los und spannen Sie uns nicht auf die Folter."

* * *

Zum zweiten Male an diesem Tage erzählte Klein, sekundiert von Senta Bratt, die ganze Geschichte. Als er geendet hatte, schrie Fritzi Hesterberg:

„Das ist ja wie ein Roman! Nein, wie ein Märchen! Es ist wahrhaftig die Geschichte vom Aschenbrödel!"

„Senta Bratt hat Aschenbrödel gemalt und entdeckt!"

„Aschenbrödel hat einen Handschuh verloren!"

„Die böse Stiefschwester ist auch da!"

„Und der Prinz führt Aschenbrödel heim!"

„Kinder, wenn man das irgendwo liest, glaubt man es nicht."

„Dann werde ich die Ungläubigen in meine Kanzlei führen und ihnen die Akten Staniecki—von Falke zu lesen geben," machte der Justizrat dem Durcheinander ein Ende. „In den Archiven der Rechtsanwälte liegen mehr Romanstoffe, als sich die Welt träumen läßt."

Alle umringten Anne, den Prinzen und den Freiherrn.

Senta Bratt aber zog den Justizrat beiseite.

„Was haben Sie mit Vera Staniecki und ihrer Mutter gemacht?" forschte sie.

„Zuerst bin ich zum Konsul Eschental gefahren und habe ihm unter vier Augen reinen Wein eingeschenkt. Der Mann mußte schließlich über die Machenschaften seiner Gattin informiert werden. Ich habe ihm auch Veras Brief gezeigt. Er war nicht so überrascht, wie ich dachte. Seine Gattin hatte ihm schon allerlei Geständnisse über Vera gemacht, die er nur zum Teil glaubte. Er wollte aber nicht in der Vergangenheit der Frau, die nun einmal seine Gattin ist, herumrühren. Er möchte seine Ruhe haben. Ich habe versprochen, daß nichts gegen seine Frau unternommen wird, wenn sie ein Geständnis an mich schickt und sich im übrigen ruhig verhält."

„Na, dazu hat sie alle Veranlassung," meinte die Malerin. „Und was geschieht mit der lieben Vera?"

„Nach der Unterredung mit dem Konsul bin ich ins Hotel Bristol gefahren und habe mir die junge Dame vorgenommen. Ich fand sie gerade bei Beendigung ihrer Toilette, und auf dem Tisch lag der gesamte Familienschmuck der Falkes. Den habe ich ihr erst mal abgenommen. Dann habe ich ihr die Leviten gelesen. Daraufhin hatte sie noch den Mut, frech zu werden, worauf ich ihr meinen Wunderbrief unter die Nase hielt und sie zusammenklappte. Dann habe ich ihr befohlen, sofort zu packen und das Hotel zu verlassen."

„Haben Sie ihr etwa noch Geld gegeben?" forschte Senta Bratt.

„Ich denke nicht daran! Das Mädel hat von dem Freiherrn ein geradezu fürstliches Monatsgeld bekommen. Ich habe ihr erlaubt, ihre Kleider mitzunehmen und damit basta. Sie hat bis heute abend um zehn Uhr das Hotel zu räumen, Kraus wird die Zeit kontrollieren. Dem habe ich überhaupt mit dem Hinauswurf der jungen Hochstaplerin die größte Weihnachtsfreude gemacht. Ich wette, der läßt hier Punkt zehn seinen Gänsebraten im Stich und sieht nach, ob das Mädel wirklich verschwunden ist."

„Konnte er sie nicht leiden?"

„Niemand konnte sie leiden. Der Freiherr am wenigsten, wie mir Kraus versicherte. Aber ich glaube, die Gräfin ruft zum Essen, Fräulein Bratt."

Guste war in der Tür erschienen und meldete, daß angerichtet sei.

„Meine Lieben," sagte die Gräfin, „ich bitte zu Tisch. Mich machen Neuigkeiten immer hungrig. Und wir haben heute so viel Neuigkeiten erfahren, daß ich für meine Person einen Riesenappetit habe."

„Mir machen Neuigkeiten auch stets Appetit, Gräfin," versicherte Grottkau senior.

„Und mir ebenfalls," lachte Hans. „Erbmasse von meinem Papa."

„Um Gottes willen," rief die Gräfin lachend, „wenn sich jetzt noch jemand mit dieser Eigenschaft meldet, reicht der Gänsebraten nicht!"

Aber Hans von Grottkau entwickelte heute durchaus nicht den gewohnten Riesenhunger. Er war ziemlich zapplig, denn er brannte auf die Gelegenheit, seine Verlobung mit Fritzi auch bekanntzugeben. In der Fülle der Ereignisse war es bisher nicht möglich gewesen. Auch jetzt kam er nicht zu Worte. Alle waren noch zu sehr mit Annes romantischer Angelegenheit beschäftigt.

„Anne," rief die Malerin, „schneiden Sie mir kein böses Gesicht, aber ich muß die Geschichte vom Elmshorner Ball erzählen. Also ich schickte Anne in dem Silberkleid auf das Kostümfest mit dem Befehl, einen Prinzen zu finden, wie es sich für ein verkleidetes Aschenbrödel gehört. Na, das hat Anne ja auch brav getan."

Der Prinz stieß mit dem Freunde an.

„Aufrichtiges Beileid," sagte er düster. Fritzi ballte die Faust nud steckte ihm die Zunge heraus.

„Dieses Körperorgan ist mir bereits hinlänglich bekannt, Fritzi," sagte der Prinz. „Man muß es nicht zu oft zeigen. Die schönste Zunge verliert mal den Reiz der Neuheit."

„Ist nichts mehr zu essen da?" fragte Hans, dessen Appetit sich nach überstandener Verlobungsankündigung mit Macht regte.

Die Gräfin blickte über den Tisch, den nur noch die Trümmer einer ehemals herrlichen Gans bedeckten. Mein Gott, es war eine große Gans gewesen, aber wer konnte mit so appetitmachenden Neuigkeiten rechnen?

„Ich glaube, Guste hat noch eine dreipfündige Büchse mit eingemachter Ochsenzunge in der Küche," sagte sie. „Wird es für Sie reichen, Hans?"

„Laß sie hereinbringen, Tante," rief Meersburg der Gräfin zu und warf einen Blick auf Fritzi. „Ochsenzunge ist mal was anderes!"

*

Ostern an der Riviera!

Auf einem der blumigen Hänge der Condamine liegt ein weißes Haus. Freiherr Remus von Falke hat es für seine Enkelin und deren Gatten gemietet.

Der Freiherr sitzt im Garten am Frühstückstisch. Er sieht frisch und gesund aus, und seine Laune ist ebenso strahlend wie sein Aussehen. Anne hat soeben dem alten Kraus einen Auftrag gegeben.

„Jawohl, Durchlaucht, es soll alles pünktlich besorgt werden," sagte der Alte respektvoll.

Von der Straße herauf tönte ein Hupensignal. Einmal lang, dreimal kurz.

„Das ist Ernst, Großpapa!" rief Anne.

Prinz Meersburg war mit dem Auto zur Bahn gefahren, um einen lange erwarteten Besuch abzuholen. Herr von Grottkau, Hans und Fritzi, die Gräfin Altenklingen und Professor Hesterberg wurden erwartet; außerdem Senta Bratt, die als Gast des Freiherrn kam.

Anne lief zum Gartentor, der Freiherr folgte ihr.

„Anne, du hast Mut, daß du dir so 'ne Fuhre Gäste ins Haus ladest," rief eine fröhliche Stimme. „Du verdienst die Tapferkeitsmedaille."

Fritzi sprang aus dem Auto. Klein, zierlich, keck stand sie da, die Hände in dem hellen Reiseulster ver-

graben. Nun drängten die anderen herbei. Die Gräfin küßte Anne, und Senta Bratt klopfte ihr auf die Schulter.

„Wundervoll ist's hier, Anne! Durchlaucht wollte ich sagen."

„Wenn Sie das tun, Senta, machen Sie sich furchtbar unbeliebt," wehrte Anne ab. „Für Sie bleibe ich Anne, bis wir mit grauen Haaren in die Grube fahren."

„Wer spricht hier von grauen Haaren?" rief Grottkau senior. „Falke, du siehst ja aus wie das blühende Leben! Junge, Junge, auf der Falksburg warst du ein Trauerkloß."

Der „Trauerkloß" faßte den Freund unter und zog ihn in den Garten.

„Komplimente werden erst nach dem Frühstück entgegengenommen, Grottkau!"

„Frühstück!" schrie Hans. „Welch ein sympathisches Wort! Kinder, ich habe einen Mordshunger!"

„Daran erkenne ich meinen Freund Hans. Anne, stopf' dem Jungen etwas in den Schnabel."

Bald saß die ganze Gesellschaft am Frühstückstisch. Kraus und ein nettes Hausmädchen hatte alle Hände voll zu tun.

„Welch ein wundervolles Fleckchen Erde," sagte die Gräfin und deutete auf das blaue Meer. „Es sieht aus wie der Garten des Glücks."

„Ein Garten mit einer Schlange. Dort liegt das Spielkasino von Monte Carlo."

„Paßt auf, ich sprenge die Bank!" schrie Hans.

„Dazu hast du zuviel Glück in der Liebe." Der Prinz blinzelte zu Fritzi hinüber. „Warum seid ihr zwei eigentlich noch nicht verheiratet? Wem fehlt von euch beiden der Mut zur Tat?"

„Sie finden das Verlobtsein gar zu schön," erklärte Grottkau senior.

„Na, ich danke! So hangend und bangend in schwebender Pein. Das wäre nichts für mich."

„Bis zum Herbst sehe ich mir das Theater noch mit an," sagte Herr von Grottkau. „Wenn die beiden dann nicht Ernst machen, ziehe ich meinen väterlichen Segen zurück."

„Wir heiraten, wann wir wollen," trotzte Fritzi.

„Du hast ja bloß Angst, daß Hans in der Ehe nicht mehr pariert."

„Wollen wir mal sehen! Wenn er nicht artig ist, koche ich nicht."

„Unglücklicher Freund! Kochen will die Fritzi auch?"

„Sie besucht in Berlin eine Kochschule," berichtete die Gräfin. „Ein paarmal hat sie sich bereits in meiner Küche versucht."

„Und ihr lebt alle noch?" staunte Meersburg.

„Einen Tag war ich bettlägrig," verriet Grottkau senior lachend, „aber die berüchtigt gute Konstitution unserer Familie hat es überwunden."

Fritzi stürzte sich auf ihren Schwiegervater in spe und bearbeitete seinen breiten Brustkasten mit ihren kleinen Fäusten.

„Schwindel! Es hat dir sehr gut geschmeckt, Papa. Du hast alles aufgegessen!"

Das Hausmädchen blieb vor Verblüffung stehen. Meersburg griff ein.

„Mit Rücksicht auf meine Dienerschaft muß ich euch bitten, jetzt das Haus zu verlassen," sagte er mit gemachter Würde. „Fritzis Benehmen ist noch nicht ganz salonfähig. Ich fahre euch ins Hotel „Eremitage", wo ich Zimmer bestellt habe. Wenn ihr den Reisestaub abgewaschen und Fritzi ihre anerkannt guten Manieren wiedergefunden hat, bitte ich um telephonischen Anruf. Wir können dann eine Autofahrt oder sonst etwas unternehmen. Zum Mittagessen seid ihr alle unsere Gäste."

Allgemeiner Aufbruch. Der Freiherr hielt die Malerin zurück.

„Der Prinz und meine Enkelin bitten Sie, bei uns zu wohnen, Fräulein Bratt."

„Aber, Herr von Falke, das kann ich doch nicht annehmen!"

„Anne, komm' einmal her und hilf mir, Fräulein Bratt zum Bleiben zu überreden."

Jetzt fuhr das Auto vorüber, das die ganze Gesellschaft ins Hotel brachte. Fritzi Hesterberg winkte mit der Reisemütze herauf.

„Senta, Sie müssen bei uns wohnen. Ihnen verdanke ich mein Glück."

„Sind Sie sehr glücklich, Anne?"

Annes Lächeln war Antwort genug.

„Haben Sie etwas von meiner Mutter gehört, Senta?" fragte sie dann leise.

„Ja, durch den Justizrat. Frau Eschental lebt in Elmshorn sehr zurückgezogen. Sie soll einen Wohltätigkeitsverein für arme Fischerkinder gegründet haben."

„Ich wünsche ihr Ruhe und Frieden. Und wie steht es mit Vera?"

Die Malerin lachte.

„Um Vera brauchen Sie sich keine Sorgen zu machen, Anne. Die hat ins Fettnäpfchen getreten. Ich wollte sagen, sie hat ein ganz unverdientes Glück gemacht. Harry Kronheim hat es verwunden, daß sie keine Enkelin der Falksburg ist und hat Vera tatsächlich geheiratet. Der Junge muß wirklich gräßlich verliebt gewesen sein. Jedenfalls lebt die unternehmende Vera jetzt als Frau Kronheim junior in einem hübschen Patrizierhaus irgendwo in einer rheinischen Großstadt. Der Freiherr hat ihr sogar eine Aussteuer geschenkt, was ich die Großmut übertreiben nenne. Wußten Sie nichts von der Sache, Kind?"

„Großvater hat mir nichts gesagt. Ich hoffe, daß Vera glücklich ist."

„Katzen fallen immer auf die Beine," meinte Senta Bratt gelassen. „Nun wollen wir aber das Thema begraben, Anne. Wohin führt jener Weg, auf dem die Autos wie kleine Käfer hinaufkrabbeln?"

„Das ist die Straße nach La Turbie. Ernst kann uns nach Tisch hinauffahren. Sie werden dort oben wundervolle Motive für Ihr Malerauge finden."

„Uebrigens Malerauge! Anne, Ihr Großvater hat Ihr Porträt für die Falksburg gekauft."

„Das hat mir Großpapa erzählt. Sie sollen auch auf der Falksburg die alten Gemälde restaurieren und Großpapa malen, Senta."

„Sehen Sie, Ihr Glück ist auch mein Glück gewesen. Einen so schönen Auftrag habe ich mir schon lange gewünscht!"

„Wie geht es der alten Ursel?" fragte Anne.

„Sie läßt vielmals grüßen. Einen Tag vor meiner Abfahrt ist sie nach der Falksburg abgereist, um dort alles für Ihre Rückkunft vorzubereiten. Himmel, wer tutet denn da so gräßlich? Es geht einem ja durch Mark und Bein!"

„Das ist das Signal meines Mannes," lachte Anne und rannte den Gartenweg entlang, ihrem Gatten entgegen.

Senta Bratt sah ihr lächelnd nach.

— Ende. —

Umschau im Lande

Kattowitz

Benzin-Explosion in einer Wohnung

In der Wohnung der Familie Matuszczyk auf der Kościuszki 27 in Kattowitz ereignete sich ein bedauerlicher Unglücksfall. Frau Matuszczyk reinigte verschiedene Kleidungsstücke mit Benzin und stellte hierbei die gefüllte Benzinkanne neben dem Wäschekorb, unweit des Küchenofens, hin, wobei plötzlich das Benzin explodierte. Die Detonation war derart stark, dass zwei Fensterscheiben in Trümmer gingen und der Knall sogar in den Nachbarhäusern vernommen wurde. Die Küche war in dichte Rauchwolken gehüllt, da der Wäschekorb, sowie andere brennbare Sachen in Brand geraten waren. Frau Matuszczyk und ihr Mann, der sich zu der kritischen Zeit in der Küche aufgehalten hatte, erlitten erhebliche Brandverletzungen an Händen und Füssen. Die sofort alarmierte Berufsfeuerwehr löschte das Feuer und legte den verletzten Eheleuten Notverbände an.

Rybnik

Jagd nach einem betrunkenen Kutscher

Ein aufregender Vorfall ereignete sich nachts in Rybnik. Ein Polizeibeamter bemerkte ein Fuhrwerk, dass ohne Licht in rasendem Tempo durch die Stadt fuhr. Der Beamte wollte den Wagen anhalten, doch der Kutscher, Anton Jaroszik aus Belk, trieb das Pferd nur zu grösserer Eile an und verschwand in Richtung Paruschowitz. Der Polizist hatte bemerkt, dass der Kutscher und sein Mitfahrer betrunken waren, und da er befürchtete, dass sie ein Unglück anrichten könnten, hielt er ein vorüberkommendes Auto an und machte sich an die Verfolgung des Wagens. Bei der Eisenbahnbrücke holte das Auto den Wagen ein, doch reagierte der Kutscher auf keinen Zuruf. Erst als der Polizist vom Auto aus in die Zügel griff, gelang es, das Fuhrwerk zum Halten zu bringen. Darauf stürzte sich der Kutscher erbost auf den Beamten und forderte mehrere Arbeiter, die gerade von der Arbeit kamen, auf, ihm gegen den Polizisten zu helfen. Es bildete sich ein Auflauf, und die Menge nahm tatsächlich gegen den Beamten Stellung. Der Polizist musste durch zwei Schüsse Verstärkung herbeirufen, worauf es gelang, den Kutscher und den Besitzer des Wagens abzuführen.

Rätselhafter Selbstmord eines Laboranten

Der auf der ul. Raciborska in Rybnik wohnhafte 27jährige Laborant Michael Gamon verübte dadurch Selbstmord, dass er eine bisher noch nicht festgestellte, stark ätzende Flüssigkeit trank. Das Gift war von solcher Wirkung, dass der Tod binnen kurzem eintrat. Ueber das Motiv zur Tat ist nichts bekannt.

In der Wohnung des Schwagers erschossen

Der 26jährige Techniker Johann Malze aus Kattowitz von der Sobieskiego 5 verübte in der Wohnung seines Schwagers, des Ingenieurs Felix Z. in Friedenshütte, auf der Niedurnego Nr. 29, Selbstmord durch Erschiessen. M. war nach Friedenshütte zu Besuch gekommen, stand in der Nacht unbemerkt auf, holte aus dem Nachttisch seines Schwagers heimlich dessen Revolver heraus und schoss sich in die linke Schläfe. Er war sofort tot. Der Beweggrund zur Tat dürfte ein Nervenzusammenbruch gewesen sein.

Wyrow

Mit gebrochenen Füßen aufgefunden

Ein Kattowitzer Rechtsanwalt, der mit seinem Auto die Wyrower Chaussee passierte, fand am Strassenrande den 13jährigen Richard Zymla aus Pless mit gebrochenen Beinen verletzt auf. Er schaffe den Jungen mit seinem Auto in das Klosterkrankenhaus in Nikolai. Es wurde festgestellt, dass der Verletzte in Begleitung seines Bruders mit einem Handwagen auf das Notschachtgelände um Kohle gefahren war, wobei auf der Rückfahrt der beladene Wagen umstürzte und dem Jungen die Verletzungen beibrachte. Sein Bruder holte sofort Hilfe herbei, doch wurde Zymla in der Zwischenzeit von dem ankommenden Auto aufgefunden.

Bismarckhütte

Beim Dreschen den Arm abgerissen

In Bismarckhütte ereignete sich ein schweres Unglück. In der Scheune des Landwirtes Trojca von der Kalina wurde Getreide gedroschen, wobei sich der 29jährige Richard Struzyna von der Kościuszki 16 anbot, zu helfen. Plötzlich geriet er jedoch mit der Hand in die Dreschmaschine, und obwohl die Maschine sofort angehalten wurde, wurde ihm doch der linke Unterarm vollständig zerquetscht. Der Verletzte wurde sofort in das Bismarckhütter Krankenhaus überführt, wo ihm der linke Arm abgenommen werden musste.

Alt-Berun

Bei einer Explosion verletzt

Bei einer chemischen Untersuchung im Laboratorium der Pulverfabrik Alt-Berun explodierte plötzlich eine Flasche, wobei der Laborant Georg Karwoth durch die Glassplitter im Gesicht und an den Händen erheblich verletzt wurde. Er wurde sofort in das Krankenhaus geschafft, wo ihm der Zeigefinger abgenommen werden musste.

Godullahütte

Greisin im Bett überfallen

Ein unerhört dreister Ueberfall wurde auf die 73jährige Witwe Albine Madla in Godullahütte verübt. Ein Einbrecher verschaffte sich in der Nacht zum Donnerstag mit einem Nachschlüssel in ihre Wohnung auf der 3. Maistrasse 6, Eingang und drang durch die Küche in das Schlafzimmer ein. Er traf die Greisin wach an, und ohne lange zu überlegen, stürzte er sich auf die im Bette liegende Frau, drückte ihr die Bettdecke aufs Gesicht und begann die Frau zu würgen. Die Ueberfallene konnte sich aber freimachen und rief laut um Hilfe. Darauf flüchtete der Einbrecher durch ein Fenster, ohne etwas mitgenommen zu haben. Er konnte bisher nicht festgenommen werden. Der Verdacht richtet sich gegen den im gleichen Hause wohnenden Erich L., der seit Donnerstag verschwunden ist.

Gottschalkowitz

Durch Brunnengase vergiftet

In Gottschalkowitz war der 39 Jahre alte Arbeiter König mit der Ausbesserung eines Brunnens beschäftigt. Einem anderen Arbeiter, der sich ausserhalb des Brunnens befand, fiel es nach einiger Zeit auf, dass König auf Anrufe keine Antwort gab. Nachdem er Hilfe herbeigeholt hatte, wurde König ans Tageslicht befördert. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den Tod des Arbeiters feststellen, der giftigen Gasen zum Opfer gefallen war.

Biala

Gerichtsvollzieher seines Amtes enthoben

Nach einer plötzlich durchgeführten Revision durch einen Richter des Krakauer Appellationsgerichtes wurde der Gerichtsvollzieher des Reviers I in Biala, Josef Beczarski, dessen Amtslokal sich auf der ul. Pilsudskiego befand, auf der Stelle seines Amtes enthoben und mit der vorläufigen Vertretung der Gerichtsvollzieher des 2. Reviers, Jasiewicz, betraut. Der Revisor des Krakauer Appellationsgerichtes hatte nach den bisherigen Feststellungen Unregelmässigkeiten in der Höhe von 6000 Złoty aufgedeckt. Als der Revisor bei Beczarski erschien, versuchte dieser die Kontrolle mit der Motivierung hinauszuschieben, dass seine Frau alle Büroangelegenheiten erledige und er nicht imstande sei, Aufschluss über alle Buchungen zu geben. Beczarski war früher bei einem Krakauer Gericht tätig.

Michalkowitz

Feuergefecht mit Schmugglern

Eine Streife von Zollbeamten bemerkte mehrere Schmuggler, die gerade vollbepackt die grüne Grenze überschritten hatten. Als sie auf die Halterufe nicht stehen blieben, sondern zu entkommen versuchten, setzten ihnen die Beamten nach, und am Maciejkowitzer Steinbruch kam es dann zu einem schweren Zusammenstoss zwischen acht Schmugglern und sechs Zollbeamten, wobei ein Schmuggler angeschossen wurde. Ein anderer erhielt einen Schlag mit dem Karabinerkolben, der ihn gleich niederstreckte. Ein dritter stürzte so unglücklich in den Steinbruch, dass er sich einen Arm- und Beinbruch zuzog. Es gelang den Zollbeamten, alle Schmuggler festzunehmen. Der grösste Teil der geschmuggelten Waren konnte ihnen abgenommen werden, ebenso wurden 1000 Zubehörteile für Feuerzeuge, mehrere Kilogramm Apfelsinen und Maggi in Schweinsblasen gefunden.

Scharley

In einen Steinbruch gesprungen

Der 26jährige Schmuggler Josef Wypych wurde mit einigen anderen Schmugglern bei Scharley von einer Grenzwache gestellt. Die Schmuggler flüchteten, und Wypych lief im Dunkeln geradewegs auf einen vierzig Meter tiefen Steinbruch zu. In seiner Angst sprang er in den Steinbruch hinab, wo er besinnungslos liegen blieb. Am Morgen erwachte er aus der Ohnmacht und rief um Hilfe. Da ihn aber niemand hörte, schleppte er sich bis zur Chaussee, wo ihn ein Fuhrmann fand und nach Czeladz mitnahm. Wypych hatte Verletzungen am Kopf und einen doppelten Bruch der Hand davongetragen.

Siemianowitz

Arbeitsloser wirft sich vor einen Zug

In Siemianowitz warf sich der Arbeitslose Simon Bronder von der Fabrikstrasse 18 in Siemianowitz an dem Signalturm in der Nähe der Reichmannschen Ueberführung vor den aus Chorzow kommenden Personenzug. Der Unglückliche, dem der Kopf vom Rumpf getrennt wurde, erlitt auf der Stelle den Tod. Seine Leiche wurde in die Totenhalle des Hüttenlazaretts in Siemianowitz geschafft. Der Tote hinterlässt Frau und zwei Kinder. Bronder, der schon seit längerer Zeit arbeitslos war, hat Abschiedsbriefe hinterlassen, deren Inhalt verworren ist. Es wird daher angenommen, dass er die Tat in einem Anfall von geistiger Umnachtung begangen hat.

Dziedzitz

Die Tragödie eines polnischen Bergarbeiters

Durch einen erschütternden Vorfall, der sich auf der Eisenbahnstation in Dziedzitz abspielte, wird wieder einmal die Aufmerksamkeit der Oeffentlichkeit auf das furchtbare Los jener polnischen Bergarbeiter gelenkt, die ihre französischen Arbeitsstellen verlassen und den Ausweisungsbefehl nach Polen nachkommen mussten.

Die Verzweiflungstat beging der 50jährige Bergarbeiter Georg Machalica, der Vater von acht Kindern ist und aus dem Teschner Schlesien stammt. Machalica befand sich mit zahlreichen Reisenden auf dem Bahnsteig der Dziedzitzer Station. Als ein Personenzug einfuhr, warf er sich plötzlich vor die Lokomotive. Die Räder des Zuges verstümmelten dem Unglücklichen beide Beine und brachten ihm tödliche Kopfverletzungen bei. Nach wenigen Minuten, bevor noch ein Arzt an der Unglücksstelle eingetroffen war, starb Machalica.

Die Not Machalicas und seiner Familie war gross. Die armen Leute besassen keinen Groschen, als sie die polnische Grenze erreichten, und die acht Kinder mussten Hunger leiden. Das Furchtbarste für Machalica war, dass er für seine Familie keine Unterkunft in der Heimat finden konnte und dass er tatenlos zusehen musste, wie Frau und Kinder dem Elend preisgegeben sind. Aus Verzweiflung darüber schied er freiwillig aus dem Leben.

Aus der Praxis • Für die Praxis

Die Hühnerpest, ihre Folgen und ihre Bekämpfung

Die Hühnerpest befällt nur Haus- und Truthühner. Sie tritt in der Regel ebenso schnell wie auch stark auf und nimmt in den seltensten Fällen einen ruhigen Verlauf. Die Uebertragung erfolgt durch verseuchtes Wasser, verunreinigtes Futter, sowie durch unachtsam weggeworfene innere Teile verendeter oder geschlachteter Hühner. Die Merkmale dieser gefährlichen Erkrankung sind, daß bei den Tieren ein starker Durchfall einsetzt und sie somit durch den Kot fortgesetzt Ansteckungsstoff ausscheiden, so daß in wenigen Tagen der ganze Geflügelhof einen großen Seuchenherd bildet.

Die Verbreitung der Krankheit erfolgt so rasch, daß Tiere, die am Abend noch munter waren, frühmorgens tot im Stalle liegen. Auch durch den Ankauf beschmutzter Bruteier oder durch den Kauf kranken Geflügels kann diese Krankheit eingeschleppt werden.

Tritt nun eine derartige Seuche auf, so müssen die erkrankten Hühner sofort von den gesunden Hühnern abgesondert werden. Bei den gesunden Tieren veranlasse man sofort eine Schutzimpfung durch einen Tierarzt. Außerdem gebe man den gesunden Tieren Eisenvitriol (auf 1 Liter Wasser 10 Gramm) in das Trinkwasser.

Die erkrankten Tiere sind zu töten und zu verbrennen. Auch die bereits verendeten Tiere sind zu verbrennen. Da die Seuche anzeigepflichtig ist, muß das Auftreten sofort der Ortsbehörde gemeldet werden.

Eine große Wichtigkeit ist das Säubern des Geflügelstalles. Der Kot ist restlos zu entfernen und zu verbrennen. Am besten bewerkstelligt man diesen Verbrennungsprozeß, indem man den Kot auf eine dicke Lage Stroh bringt, sodann den Kot mit Teer überschüttet und beides ansteckt. Die Sitzstangen sind abzukratzen und mit verdünnter Salzsäure mit Hilfe eines Schrubbers abzuwaschen. Bei der Abwaschung mit Salzsäure müssen alte Bekleidungsstücke und möglichst Holzschuhe getragen werden. Auch muß für die Salzsäure ein Holzgefäß oder ein altes Tongefäß genommen werden, weil Zinkgefäße von der verdünnten Salzsäure angegriffen werden. Ist der Stallboden aus Steinen oder Zementbeton, so ist derselbe ebenfalls mit verdünnter Salzsäure und sofort hinterher mit Wasser abzuwaschen. Dieses Reinigungsmittel ist das einfach richtige und tötet jeden Krankheitskeim. Bei Lehmboden ist nach der Reinigung Glühsand, der vorher getrocknet und auf einer Eisenplatte zum Glühen gebracht ist, einzustreuen. Die Wände, Decken sowie vorhandene Holzteile sind gehörig mit heißer Kalkmilch abzuschlämmen. Erst nachdem diese Maßnahmen gewissenhaft durchgeführt sind, kann das gesunde Geflügel wieder in dem bisherigen Stall untergebracht werden. **Fritz Windt.**

Wann sollen die Färsen kalben?

Ueber die Frage des günstigsten Zeitpunktes des erstmaligen Kalbens sind die Ansichten geteilt. Während die einen annehmen, daß bei einem Abkalben mit 2—2¼ Jahren die höchsten Leistungen erzielt werden, treten andere Bauern für ein Kalben mit 2¾—3 Jahren ein. Es bestätigte sich nach dänischen Untersuchungen die praktische Erfahrung, daß Kühe, die erst in höherem Alter das erste Kalb brachten, in der ersten Milchzeit höhere Milchleistungen aufzuweisen haben als solche Tiere, die schon mit zwei Jahren kalben. Für den Praktiker sind natürlich die Futterkosten ausschlaggebend. Eine Kuh, die mit 2½ Jahren kalbt, hat bis zu diesem Zeitpunkt rund 40 Prozent mehr Futter verbraucht als ein Tier, das schon mit zwei Jahren die erste Nachzucht bringt. Noch ungünstiger wird die Sache im Alter von drei Jahren, der Mehrverbrauch beträgt dann schon etwa 70 Prozent. Die spätere Kalbezeit ist also im Interesse der Wirtschaftlichkeit ganz unmöglich. Von Interesse ist nun noch, wie die Leistungen sich in den späteren Lebensjahren verhalten. Nach den bisher vorliegenden Beobachtungen bestehen keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß die Milchleistungen bei erstmalig früh abgekalbten Tieren in den späteren Milchperioden geringer ist als bei spät für die Zucht herangezogenen Kühen. Amerikanische Versuche lassen sogar erkennen, daß eine vierjährige Kuh, die in diesem Alter bereits die dritte Milchperiode beginnt, mehr Milch liefert als eine gleichaltrige Kuh, die erst zweimal gekalbt hat. Hinzu kommt dann noch, daß man bei frühem Zulassen im Alter von 1¼—1½ Jahren weniger Jungvieh als Nachwuchs einzustellen braucht als bei spätem Abkalben. Früher als mit 2—2¼ Jahren soll eine Färse allerdings auch nicht kalben, da die körperliche Entwicklung sonst beeinträchtigt wird.

Wir brauchen Frühjahrsgrünfutter

Wenn der Anbau von Stoppelfrüchten bei günstiger Witterung auch den dringendsten Futterbedarf für den Herbst und Vorwinter decken kann, so muß doch sofort nach der Ernte an das nächste Frühjahr gedacht werden. Die diesjährigen Wintervorräte werden rasch auf die Neige gehen, jeder Tag Ersparnis an Winterfutter ist daher ein Gewinn. Während der Anbau von Stoppelfrüchten bei ungünstiger Witterung sehr unsicher ist, gelingt die Gewinnung zeitigen Frühjahrsgrünfutters so gut wie immer, auch auf den leichten Sandböden.

Am besten bewährt haben sich zweifellos die verschiedenen Wickengemenge. Sie haben den großen Vorzug, daß sie im zeitigen Frühjahr große Grünfuttererträge mit hohem Eiweißgehalt liefern, durch Heranziehung anderer Pflanzen kann man für alle Böden geeignete Mischungen zusammenstellen. Für leichte Sandböden kommt vor allem das altbekannte Zottelwicken-Roggen-Gemenge in Betracht. Man muß aber darauf achten, daß der Roggen infolge seiner schnellen Entwicklung leicht hart wird, außerdem ist die Wicke infolge ihres Eiweißgehaltes wertvoller. Deshalb wird man etwa 2—2½ mal so viel Wicken wie Roggen nehmen, also z. B. 120 Kg. Zottelwicken und 45—60 Kg. Roggen je Hektar. Verschiedentlich hat man auch Winterweizen oder Gerste an Stelle von Roggen genommen. Man muß dabei aber beachten, daß der Weizen mitunter erst spät schoßt, weshalb man etwas mehr davon säen muß, während das Umgekehrte bei der Wintergerste der Fall ist, die die Wicke nicht selten sogar völlig unterdrückt.

Auf besseren Böden nimmt man gern etwas Inkarnatklee mit hinzu, z. B. 80 Kg. Zottelwicken, 80 Kg. Roggen und 12 Kg. Inkarnatklee. Da Wickengemenge mit Getreide im Frühjahr schnell verfüttert werden muß, hat man vielfach von der Beimischung von Getreide ganz abgesehen. Am bekanntesten ist hier die sog. Landsberger Mischung. Sie besteht aus 30—35 Kg. Zottelwicke, 20 bis 25 Kg. Inkarnatklee und 12—20 Kg. welschem Weidelgras je Hektar. An Stelle der Zottelwicke ist verschiedentlich die Pannonische Wicke empfohlen worden. Als Vorteil wird angeführt, daß die Ausfallkörner schneller keimen, so daß das Feld bei verspäteter Ernte nicht so leicht verunkrautet wie bei der Zottelwicke. Allerdings sind die Erträge je nach der Witterung sehr unterschiedlich. Sie wird ebenso wie die Zottelwicke nur im Gemenge mit Getreide oder mit Inkarnatklee und welschem Weidelgras ausgesät.

In wärmeren Lagen kann man auch Wintererbsen mit in die Mischung hineinnehmen, z. B. 80 Kg. Erbsen, 60 Kg. Winterwicke (Saatwicke) und 40 Kg. Roggen. Es gibt also zahlreiche Möglichkeiten, man wird sich am besten stehen, wenn man die örtlichen Erfahrungen verwertet. Selbstverständlich darf nur bestes, gut keimfähiges Saatgut zur Verwendung kommen. Zuchtsaaten sind immer am zweckmäßigsten, auch wenn sie zunächst etwas teuer erscheinen.

Die beste Saatmischung nützt aber nichts, wenn beim Anbau Fehler gemacht werden. Vielfach wird die Ansicht geäußert, daß die Aussaat der Gemenge für die Frühjahrsnutzung nicht so eilig ist. Das ist aber grundfalsch. Die Aussaat muß unbedingt bis Mitte August erfolgen, in wärmeren Lagen kommt man noch bis Anfang September zurecht. Drillsaat ist am günstigsten. Die Saattiefe soll 3—5 Zentimeter betragen, damit der Aufgang auch bei Trockenheit gesichert ist. Die Beizung des Roggens ist zu empfehlen. Stark vernachlässigt wird noch oft die Düngung. Da die Vorfrucht meist nicht mehr viel Nährstoffe übrig gelassen hat, ist eine Kali-Phosphat-Düngung anzuraten. Nur so ist das Gemenge in der Lage, Massenerträge zu liefern. Gegebenenfalls kann auch eine schwache Stickstoffdüngung von Nutzen sein. Dasselbe gilt für eine Bedeckung mit Stallmist im Winter. Damit man im Frühjahr nicht zu viel Futter auf einmal hat, empfiehlt sich die Aussaat in kurzen Zwischenräumen. Bei zu starker Entwicklung vor Winter muß zur Verhütung von Ausfaulen vorsichtiges Abhüten oder Schröpfen erfolgen.

Wickgemenge räumen im Laufe des Monats Mai das Feld. Es besteht also die Möglichkeit, eine ganze Anzahl von Früchten anschließend anzubauen, z. B. Runkeln, Steckrüben, Mais und andere Futterpflanzen usw. Durch den Nährstoffreichtum der Rückstände wird der Boden gleichzeitig mit Nährstoffen angereichert und in gutem Garezustand zurückgelassen. Nachteilig ist allerdings, daß ein Teil der Winterfeuchtigkeit verbraucht wird und damit der Nachfrucht verloren geht. **A. Schulz-Frankenbach.**

Das Geheimnis hochwertigen Bienenhonigs

Wie kommt es, daß mancher Imker Bienenhonig erhält, der an Aroma und Geschmack in der Umgegend kaum seinesgleichen hat? Die Frage, wie man den schönsten und feinsten Honig erhält, ist leicht beantwortet. Wenn man wirklich ein reiches Bienenprodukt erhalten will, ist es unerläßlich, den Honig zu schleudern. Beim Schleudern selbst ist auf größte Reinlichkeit zu sehen; nur peinlich saubere und absolut geruchfreie Gefäße dürfen Verwendung finden. Dann schleudere man nur aus bedeckten Waben; ist man jedoch einmal genötigt, unbedeckten Honig zu schleudern, so muß derselbe einige Wochen in einem offenen Gefäß nachreifen, wobei sich die wässerigen Bestandteile ausscheiden. Wenn man den Honig auch durch ein Sieb laufen läßt, enthält derselbe eine Menge Wachssplitterchen und sonstige Unreinlichkeiten, welche für das Auge kaum sichtbar sind. Um nun ein völlig reines Produkt zu erhalten, wendet man folgendes Verfahren an: Der geschleuderte Honig wird in einem mehr weiten als hohen Gefäße in ein anderes mit lauwarmem Wasser gestellt; wird das Wasser beständig warm erhalten, dann kann man in einigen Tagen sämtliche Unreinigkeit oben abschöpfen, wodurch man einen unübertrefflich schönen und reinen Honig erhält. Bei hervorragend guter Honigtracht entferne man die Absperrgitter aus dem Honigraume. Die Bienen tragen um so lieber den Honig hinauf und dulden dortselbst keinen Brutansatz.

Was in der Welt geschah

Eisenbahnunglück in Halle

Auf dem Personenbahnhof Halle fuhr am Sonntag um 7,35 Uhr der ausfahrende Eil-Triebwagenzug 1203 auf den von Leipzig einfahrenden Verwaltungs-Sonderzug 4243 Meißen-Goslar auf. Der Lokomotivführer des Sonderzuges wurde getötet. Eine Frau starb an Herzschlag. Zahlreiche Gäste beider Züge wurden verletzt. Die Schwerverletzten wurden sofort in die Halleschen Krankenhäuser geschafft, die Leichtverletzten im Bahnhof selbst verbunden.

Zu dem Unglück erfahren wir noch, daß der Hallesche Zug, ein Triebwagenzug mit Oberleitung, den Bahnhof Halle mit etwa einviertelstündiger Verspätung verlassen hatte. Einige hundert Meter hinter dem Bahnhof stieß er auf den von Leipzig kommenden Sonderzug. Der Lokomotivführer des Sonderzuges hatte offenbar bereits gemerkt, daß sein Zug sich auf einem falschen Gleis befand, denn er ließ den Zug wiederholt halten. Infolgedessen war die Fahrgeschwindigkeit des Sonderzuges im Augenblick des Zusammenstoßes glücklicherweise nur gering. Trotzdem wurden die beiden vorderen Wagen beider Züge ineinandergeschoben. Die Lokomotive des Sonderzuges wurde vollständig zerstört, ebenso das Abteil des Triebwagens. Die Reisenden des Sonderzuges sind mit geringfügigen Verletzungen davongekommen.

Der Riviera-Expreß entgleist

Der zwischen Genf und Ventimiglia (Riviera) verkehrende Schnellzug ist Sonntag früh kurz nach 4 Uhr 200 Meter vor der Einfahrt in den Bahnhof von Avignon entgleist. Sämtliche Wagen sprangen aus den Schienen. Der Gepäckwagen wurde völlig zertrümmert, der Postwagen legte sich um und fiel auf einen nebenan haltenden Güterzug, von dem zwei Wagen umschlugen und ihrerseits Wagen eines Nebenzuges mitrissen. Auf diese Weise sind die vier Hauptlinien des Bahnhofes Avignon unbefahrbar geworden. Die Bahnhofseinfahrt gleicht einem Trümmerfeld. Die sofort aufgenommenen Bergungsarbeiten werden durch die Zerstörung der elektrischen Leitungen erschwert.

Im Laufe des Nachmittags hat die Zahl der Todesopfer sich auf acht erhöht. Die Zahl der Verletzten wird mit 55 angegeben. Hiervon sollen 30 schwer verletzt in die Krankenhäuser von Avignon eingeliefert worden sein. Der Zug, der vorschriftsmäßig mit nur 20 Kilometer Stundengeschwindigkeit in den Bahnhof einfahren durfte, hatte eine Geschwindigkeit von 40 Stundenkilometern. Der Zugführer und der Heizer behaupten, daß die Bremsvorrichtungen versagt hätten und sie deshalb die Geschwindigkeit nicht auf die vorgeschriebene Grenze verringern konnten.

Der jüngste Sohn des Königs von Spanien verunglückt

Bei einem Kraftwagenunfall ist der jüngste Sohn des Königs von Spanien tödlich verunglückt. Die Tochter des Königs, Beatrix, fuhr mit ihrem Bruder Gonzalo im Kraftwagen von Villach nach Pörtschach. Bei Krumpendorf traf sie auf der Straße einen Radfahrer und versuchte, nach rechts auszubiegen. Dabei fuhr der Wagen gegen eine Mauer. Gonzalo erlitt so schwere Verletzungen, daß er bald darauf starb. Der Radfahrer hat zugegeben, daß er an dem Unfall die Schuld trägt. Gonzalo ist im Jahre 1914 in Madrid geboren.

Dorfbrand in Mecklenburg

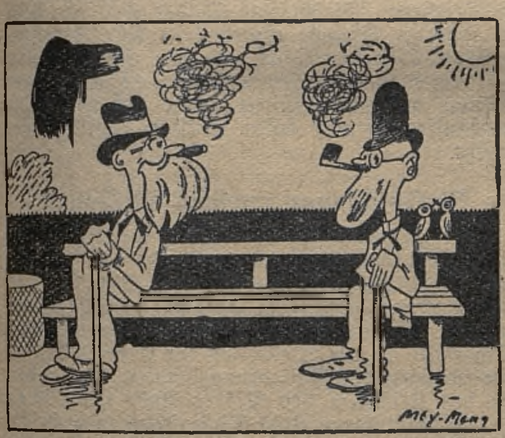
Ein verheerendes Großfeuer wütete in der Nacht in dem Bauernhofe Schwichtenberg in Mecklenburg, dem insgesamt 15 Gehöfte, große Getreide- und Futtervorräte und viel Vieh zum Opfer fielen. Das Feuer entstand nachts gegen 12 Uhr in einem Stall. Bei der herrschenden Trockenheit, begünstigt durch starken Wind, sprang das Feuer mit außerordentlicher Schnelligkeit auf die angrenzenden Gebäude über. Insgesamt wurden 48 Gebäude eingeäschert. Die meisten Bauern hatten dieser Tage ihre Ernte eingebracht, die ebenfalls vernichtet wurde. Auch kamen zahlreiche Kühe, Pferde, Schweine und Federvieh in den Flammen um. Durch den ungünstigen Wind wurden auch mehrere hinter den abgebrannten Gehöften eingelagerte Getreidemieten vernichtet.

Die Feuerwehren konnten die Gewalt des Feuers in den Morgenstunden brechen und den Brand eindämmen. Die hart am Brandherd stehende Dorfkirche blieb von den Flammen bewahrt. Schon im Jahre 1929 brannten einmal 18 Gehöfte und im Spätsommer 1930 zusammen 12 Gehöfte nieder. Das Dorf zählt 545 Einwohner.

Erdbeben in Mexiko

Weite Gebiete des mexikanischen Staates Guanajuato wurden von der Bevölkerung geräumt, da dort seit 72 Stunden unausgesetzt mehr oder weniger schwere Erdstöße verspürt wurden. Der Sachschaden ist bereits sehr erheblich, ob auch Menschenleben zu beklagen sind, konnte bisher noch nicht festgestellt werden.

Lies und Lach



Der alte Vogel Strauß

„Mein Hausarzt erlaubt mir nur zwei Zigarren täglich."
„Aber Sie rauchen doch den ganzen Tag?"
„Ich habe noch drei Aerzte, die mir auch zwei täglich erlauben."

*

Letzte Gelegenheit

„Fünf Mark soll ich dir pumpen? Gern! Wenn ich sie aber in acht Tagen nicht zurück habe, ist's das letzte Mal, daß ich dir Geld leihe!"
„Dann gib mir lieber zehn!"

*

Rechnen sehr gut

„Wie ihr wißt, Jungens," sagte der Lehrer, „ist 2 und 2 immer 4!"
„Jawohl," sagte der kleine Klaus, „aber manchmal ist es auch 22, nicht wahr, Herr Lehrer?"

*

Sicher ist sicher.

Die Haushälterin: „Herr Professor, nehmen Sie einen Schirm mit — es zieht sich im Osten ein Unwetter zusammen!"
„Geben Sie mir lieber zwei Schirme — im Süden sieht es auch nach Regen aus!"

Früchtchen.

„Als ich die Kirschen nachwog, die mein Junge eben bei Ihnen gekauft hat, fehlt ein Pfund! Wie ist das möglich?"
„Ja, meine Dame, das kann ich Ihnen nicht sagen! Meine Waage ist jedenfalls in Ordnung! Vielleicht wiegen Sie mal Ihren Sohn . . ."

*

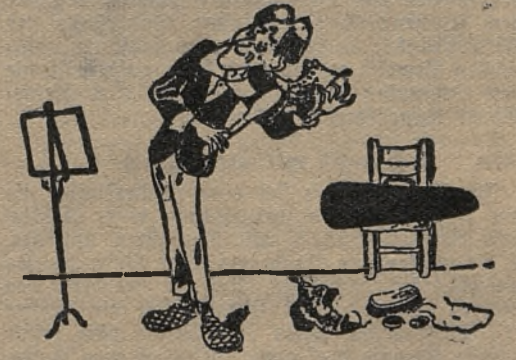
Er kann nicht anders.

„Dieses dauernde Gerede nebenan — was ist denn da los?"
„Ach — das ist der Friseur, der sich selbst rasiert!"
„Warum spricht er denn ununterbrochen dabei?"
„Er will sich zum Haarewaschen überreden!"

*

Entschuldigung.

Das Dienstmädchen unserer Bekannten hat sich die rechte Hand verletzt, war arbeitsunfähig und mußte zuletzt sogar ins Krankenhaus. Das Mädchen bat die Gnädige, für sie, da sie nicht schreiben könne, dieses ihren Eltern brieflich mitzuteilen. Die Frau des Hauses kam dem Wunsche nach, schrieb den Brief nach Diktat und fragte schließlich, ob sie noch etwas hinzufügen solle. „Ja," sagt das Mädchen, „schreiben 'S, bitte, noch: entschuldigt die schlechte Schrift und die vielen Fehler!"



Der 3. Geiger vom Orchester putzt seine Stiefel.



Sparpolitik der Familie.

„Seht ihr, wenn wir das Gewicht jetzt durch fünf teilen, wissen wir für einen Groschen, wie schwer jeder ist."

*

Entfernte Verwandschaft.

„Ist dieser Meier mit Ihnen verwandt?"
„Sehr entfernt! Ich bin Meier I, und er ist Meier XI!"

*

Sprachforschung.

Max und Else lösen ein Kreuzworträtsel. Es gehört zu den schwächsten seiner Gattung. Also kommt auch die Frage darin vor: Männliche Eigenschaft? — Und die Antwort soll lauten: Mut.

Else verdrießt es. „Lächerlich! Warum soll Mut nur eine männliche Eigenschaft sein. Heroismus ist doch noch mehr als Mut und kommt von einer Frau her."
„Du hast 'ne Ahnung!" sagt Max.
„Aber bitte: Hero war doch eine Frau."



Die Dürrekatastrophe in Amerika

Vor Hunger und Durst verendetes Vieh in den ehemals fruchtbaren Gebieten

Ein schauerliches Bild aus dem amerikanischen Mittelwesten, wo die Hitze gegenwärtig furchtbare Folgen hat. Man sieht verendetes Vieh auf einer der endlosen Weiden, das vor Hunger und Durst umkam

Wieder ein Erlebnis für unsere Leser:

J. Schneider-Foerstl

„Die Kette der Ahnen"

Der Roman einer Vererbung.

Beginn in der nächsten Nummer.

Oberschlesischer Landbote
Schriftleitung.

Schatzriecher statt Schatzgräber

An den Ufern des Großen Bärensees im kanadischen Westen wird die radiumhaltige Pechblende mit Hilfe großer Maschinen aufbereitet. Ein kanadischer Abenteurer Darcy Arden, der im hohen Norden Kanadas viel herumgestreift war, kam zu diesen Maschinen und „roch auf", denn der Geruch dieses Erzes kam ihm merkwürdig bekannt vor. Er zermarterte sein Gehirn, um herauszubekommen, woher dieser Geruch ihm so außerordentlich vertraut war. Da plötzlich kam ihm die Erleuchtung! Spornstreichs stellte er sich ein Hundegespann für seinen Schlitten zusammen und eilte nach dem 150 Kilometer entfernten Beaverlodge-See in der Nähe der Cameron-Bai, wo er lange Zeit sein Lager gehabt hatte. Obwohl tiefer Schnee lag, fand er die Lagerstelle, schaufelte den Schnee beiseite und stieß auf Pechblende und damit auf den lange ersehnten Reichtum. Das Vorkommen, von dem er sofort einen beträchtlichen Teil als seinen Besitz absteckte, erwies sich als bedeutend reicher als das am Großen Bären-See. Er hatte klug getan, seine Ansprüche gleich festzulegen, denn auf die Kunde von der Entdeckung begann ein unerhörter Zustrom von Menschen nach der Cameron-Bai.

Radiowellen als Ursache der Hitze und Trockenheit?

Professor William Hobbs von der Universität Michigan hat die Behauptung aufgestellt, daß die Rundfunkwellen wahrscheinlich die augenblickliche Hitze- und Trockenheitsperiode verursachten. Der Rundfunk mache ungeheuere Schwingungsenergien frei und könne sehr wohl auf diese Art die Verdichtung der Feuchtigkeit verhindern. Zwar hätten andere Gelehrte diese Einflüsse für nicht ausreichend erklärt, aber es bestünden keine rechten Gründe für diese Behauptung.

Budapest ohne Paprikahuhn

Der Hausfrauen in Budapest hat sich eine beträchtliche Aufregung bemächtigt. Durch eine Mitteilung der Polizeidirektion an die Bevölkerung ist bekannt geworden, daß unbekannte Einbrecher in das veterinär-medizinische Institut eingedrungen sind und dort Versuchshühner gestohlen haben, denen außerordentlich gefährliche Bazillen eingeimpft worden waren. Die Hausfrauen wurden aufgefordert, zumindest in den nächsten zwei Tagen ihren Bedarf an Geflügel nur an durchaus einwandfreier Quelle zu decken, da sie sonst Gefahr laufen könnten, vergiftete Hühner zu kaufen. Die Mitteilung der Polizei dürfte wahrscheinlich dazu führen, daß in den nächsten Tagen in Budapest das mit Recht so beliebte Paprika-Huhn von der Speisekarte verschwinden wird, ein Fall, der gewiß tragisch zu nehmen ist.

In einer Wassertonne ertrunken

Ein eigenartiger Unfall, bei dem eine Greisin den Tod fand, ereignete sich in den späten Abendstunden in Berlin-Heiligensee. Die 85 Jahre alte Witwe Karoline Miehke aus Berlin, die sich bei Bekannten in Heiligensee aufhielt, wollte aus einer im Garten aufgestellten Wassertonne Wasser schöpfen und stürzte hierbei in die Tonne hinein. Als die Greisin nach einiger Zeit von ihren Bekannten aufgefunden wurde, war sie bereits gestorben.

Ein Blitz entlarvt Kirchenräuber

In der Nacht zum 27. Juli hatten Kirchenräuber in der Franziskanerkirche in Spalato das berühmte Standbild der Schwarzen Mutter Gottes, das der Zielpunkt vieler Wallfahrten ist, seines kostbaren Schmucks und der mit Edelsteinen verzierten Krone beraubt. Trotz eifrigster Bemühung war keine Spur der Kirchendiebe zu finden gewesen.

Am 30. Juli nachts ging über den Ort Jesenice bei Spalato ein heftiges Unwetter nieder. Zahlreiche Blitze fuhren aus den Wolken, zündeten aber nicht. Der letzte fuhr in das Haus des Bauern Veloj, dessen Strohdach sofort in Flammen geriet. Die Feuerwehr, die den Brand rasch gelöscht hatte, fand bei ihrem Eindringen den Bauer, dessen Frau und seinen Schwager Klemencio in tiefer Bewußtlosigkeit auf dem Boden liegend. Ein großer Teil der Möbelstücke war zerschmettert und durch das Bersten eines Schrankes war eine in der Mauer eingelassene Höhle sichtbar geworden, in der in einer gleichfalls zerschmetterten Truhe unversehrt der Schmuck und die Krone der Schwarzen Mutter Gottes lagen.

Im Krankenhaus von Spalato haben die beiden wieder zum Bewußtsein erwachten Männer den Kirchenraub eingestanden. Das Haus der Kirchenräuber in Jesenice wird jetzt von zahlreichen Bewohnern der Umgebung aufgesucht, die den Schauplatz dieser Entlarvung von Uebeltätern kennenlernen wollen.

Kampf mit Delphinen

In Spezia sah sich eine Fischerflotte, die am frühen Morgen ausgefahren war, plötzlich von einem Schwarm von Delphinen umringt. Diese griffen ein Boot, das seine Netze bereits ausgeworfen hatte, an. Um ein Kentern des Bootes zu vermeiden, stürzten sich die Fischer mit Messern ins Meer und töteten nach erbittertem Kampfe drei große Delphine von 90 Kg. Gewicht.

Folgenschwerer Dammbruch

Eine Dammbruchkatastrophe, die sich an einem der größten Staudämme Oesterreichs bei Königswiesen in Oberösterreich ereignete, erweist sich als eines der schwersten Unglücke, die Oberösterreich in den letzten Jahren heimgesucht haben. Die Wassermassen, die durch die in den Staudamm gebrochene zwölf Meter breite und sieben bis acht Meter hohe Bresche in das Nußbachtal hinabstürzten, haben etwa zwei Hektar Waldbestand weggrasiert und zu Tal getragen. Vierzig bis fünfzig Häuser des Nußbach- und Naartals wurden völlig unter Wasser gesetzt und mußten Hals über Kopf geräumt werden.

Die Bewohner der beiden Flußtäler wurden von den plötzlich hereinbrechenden Fluten so überrascht, daß sie nur die allernötigsten Bedarfsgegenstände mit sich nehmen konnten. Sie konnten bisher noch nicht in ihre Wohnhäuser zurückkehren. Wiesen und Felder sind geradezu in moorige Sümpfe verwandelt. Alle Straßenbrücken über die Naar und den Nußbach sind auf einer langen Strecke unterhalb des Staudamms zusammengestürzt. Der Schaden wird vorläufig auf eine halbe Million Schilling geschätzt.

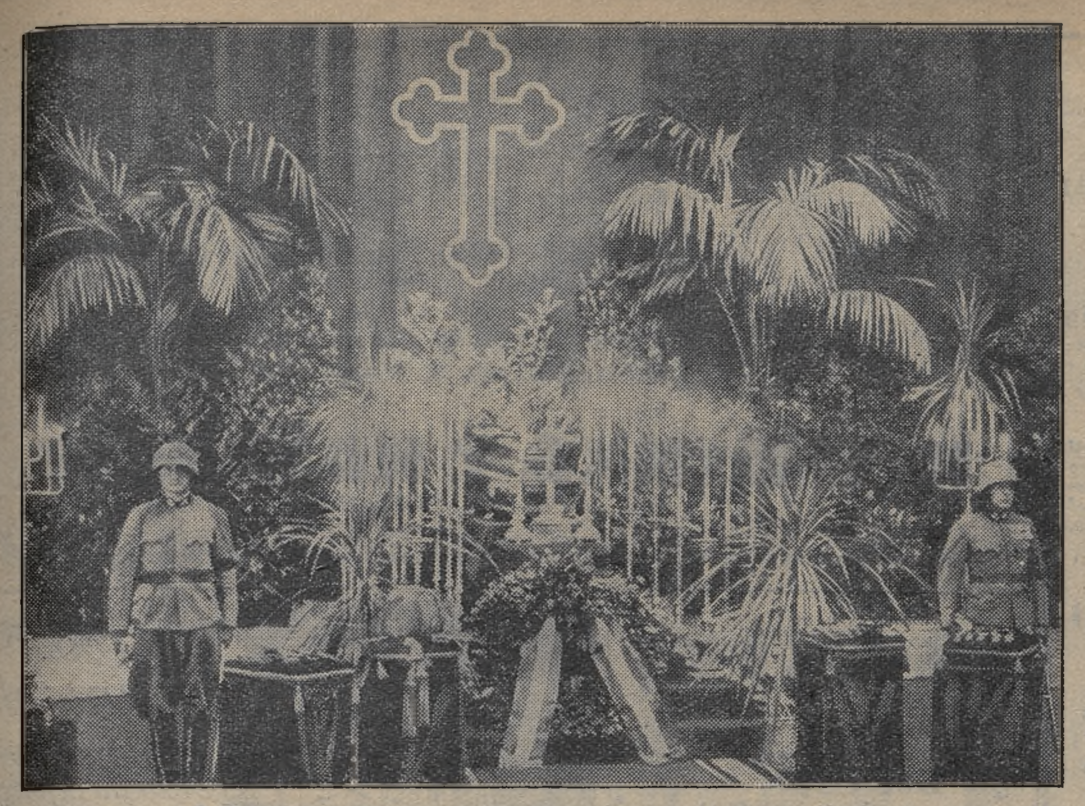
Riesenschlange erwürgt Missionar

Eine grauenhafte Entdeckung mußten dieser Tage zwei Einwohner der im Bezirk von Bolivar in Kolumbien gelegenen Ortschaft Sincelejo auf ihrem Wege nach einer benachbarten Siedlung machen. In nicht allzu großer Entfernung von Sincelejo, an der Stelle, wo der Urwald bis an die Grenzen der Ansiedlung heranreicht, fanden sie den Leichnam des Paters Luis Ordenez in den Windungen einer Riesenschlange verstrickt. Der Pater, der der katholischen Mission zugeteilt, seit Jahren in Kolumbien seine segensreiche Tätigkeit entfaltet hatte, war von dem Ungeheuer erwürgt worden.

Die erschreckten Eingeborenen kehrten sofort nach Sincelejo zurück und schlugen Alarm. Nach einiger Zeit brach dann eine Expedition auf, um wenigstens den Leichnam zu bergen. Dieses Unternehmen war jedoch höchst gefährlich, denn es mußte mit weiteren Angriffen der Schlange, die offensichtlich sehr gereizt war, gerechnet werden. Erst als man ein an einem Strick befestigtes Kaninchen der Schlange als Köder vorwarf, ließ das Reptil endlich von seiner menschlichen Beute ab und konnte dann durch einige wohlgezielte Schüsse erlegt werden. Die Riesenschlange wies eine Länge von fast sieben Metern auf.

Die Ueberschwemmungskatastrophe in China

Die erste Totenliste der bei der großen Ueberschwemmung des Flusses Yungting in der Provinz Hupeh ist nunmehr veröffentlicht worden. Danach wurden bisher 200 Leichen geborgen. Durch die Ueberschwemmung wurden 21 Städte unter Wasser gesetzt und insgesamt 100 000 Häuser zerstört.



Feierliche Aufbahrung des Verteidigers von Przemysl

In Wien starb im Alter von 74 Jahren der österreichische General Kusmanek. Sein Name wurde durch die monatelange Verteidigung der Festung Przemysl gegen die Russen bekannt, doch mußte er damals die Festung wegen vollkommenen Nahrungsmittelmangels den Russen mit 40 000 Mann übergeben. Unser Bild zeigt die Aufbahrung des Generals im Wiener Militärkasino

Das Ende eines Aerztekongresses

In Santiago wurde ein wissenschaftlicher Kongreß eröffnet, an dem zahlreiche spanische Aerzte, aber auch portugiesische und französische teilnahmen. Etwa siebzig Kongreßteilnehmer fuhren mittags mit ihren Frauen nach dem 25 Kilometer entfernten Städtchen Oca, wo in dem dortigen alten Palast ein Bankett zu ihren Ehren stattfinden sollte. Kaum hatte das Essen begonnen, als der Fußboden des Raumes einbrach. Fast sämtliche Anwesenden stürzten in einen tiefen Kellerraum hinab. Die Arbeit des Bergens der Verunglückten dauerte mangels geeigneter Hilfsgeräte fast zwei Stunden. Fast alle hatten Verletzungen erlitten, darunter mehrere sehr schwere und lebensgefährliche. Einem Mann und seiner Frau mußten die Beine abgenommen werden. Eine Frau erlag ihren Verletzungen, als man sie gerade aus den Trümmern geborgen hatte.

Ortschaft in der Bretagne eingeäschert

Die Ortschaft La Haie-en-Crossac in der Bretagne ist durch ein Großfeuer vernichtet worden. Die Feuerwehr konnte des Brandes nicht Herr werden, da kein Wasser zur Stelle war. Vier Personen wurden bei den Rettungsversuchen verletzt. Ein großer Teil des Viehbestandes und der Getreide- und Strohlager ist ein Raub der Flammen geworden. Der Brand soll durch einen Schornsteinbrand entstanden sein, der sich auf das Dach des Hauses übertragen hatte.

Mutter mit sechs Kindern verbrannt

In Graus, in der Provinz Huesca (Spanien), fingen mehrere Filmrollen in einem Wagen eines Wanderzirkus Feuer, das schnell den ganzen Wagen erfaßte. Eine Mutter mit sechs Kindern kamen in den Flammen um, da die Tür versperrt war. Die Mutter hätte noch durchs Fenster fliehen können, doch bemühte sie sich um die Rettung der Kinder, bis auch sie ein Opfer der Flammen wurde.

Zwei Liter Benzin getrunken und sich angesteckt

In einer Hafenkneipe von Lissabon stellte ein betrunkener Matrose die Behauptung auf, daß er imstande sei, hintereinander zwei Liter Benzin zu trinken. Um die Behauptung zu bekräftigen, ließ er sich zwei Flaschen mit Benzin kommen und trank sie aus. Dann nahm er, um seinen „Mut" zu zeigen, ein Streichholz und zündete es an seinem Munde an. Eine große Stichflamme schoß ihm aus den Mund, und er verbrannte bei lebendigem Leibe.

Selbstmord nach der Uhr

Ein eigenartiger Selbstmord beschäftigt augenblicklich die englische Oeffentlichkeit und vor allem die Lebensversicherungen. Mr. Charles Rowlandson, ein hoffnungslos verschuldeter ehemaliger Major der englischen Armee, erschoß sich dieser Tage kurz vor drei Uhr nachmittags in einer Autodroschke. Der Major hatte vormittags noch seinem Rechtsanwalt einen Besuch abgestattet und ihm mitgeteilt, daß er bis drei Uhr seinem Leben ein Ende machen müsse, da dann seine Lebensversicherungspolice ablaufe. Der Anwalt hatte die Worte Rowlandsons nicht für ernst genommen.

Nachmittags nahm sich der Major in Westminster eine Autotaxi, und als er an der Uhr des St.-James-Palastes vorbeifuhr, fragte er ostentativ den Chauffeur, wie spät es sei. „Zwei Minuten vor drei Uhr," antwortete dieser. In diesem Augenblick hörte der Fahrer einen dumpfen Knall hinter sich, und als er sich umdrehte, fand er Rowlandson mit einer Schußwunde leblos im Wagen liegen. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur den Tod feststellen, der unmittelbar nach dem Schuß eingetreten sein mußte.

Sollten, wie zu erwarten ist, die genauen Nachprüfungen ergeben, daß Rowlandson noch vor drei Uhr gestorben ist, dann wird die Versicherung, bei der der Major sein Leben versichert hatte, 50 000 Pfund an die Erben bzw. die Gläubiger des Selbstmörders auszahlen müssen. Ob die Versicherung die Summe bezahlen muß oder nicht, wird also letzten Endes davon abhängen, ob die hundertjährige Uhr des St.-James-Palastes richtig, d. h. zum mindesten nicht nachgeht.

Rekord im Luftanhalten

Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich während der Turnstunde in einer Schule von Kowno. Der Turnlehrer hatte angeordnet, daß die Schüler Atemgymnastik dadurch betreiben sollten, daß sie versuchten, die Luft möglichst lange anzuhalten. Die Schüler beteiligten sich mit sportlichem Eifer an dieser Gymnastik. Der „Sieger" verstand es, die Luft eine Minute und 21 Sekunden anzuhalten; dann brach er bewußtlos zusammen und konnte nicht mehr zum Leben erweckt werden.

Selbstmörderin springt in die Niagarafälle

Die Fahrgäste der Seilschwebebahn, die vom amerikanischen zum kanadischen Ufer mitten über die Niagarafälle führt, waren Zeugen eines aufregenden Vorfalls.

Als die Kabine der Schwebebahn sich mitten über dem Wasserfall befand, stieg eine Frau in selbstmörderischer Absicht über das Geländer der Plattform und stürzte sich in die tosenden Fluten, wo sie den Tod fand. Es handelt sich um eine aus Branford (Pennsylvanien) stammende Frau Ruth Hyde. Der Grund der Tat ist nicht bekannt geworden.

Heuschreckenplage in Südafrika

Wie aus Durban gemeldet wird, hat fast ganz Südafrika in diesen Wochen unter einer Heuschreckenplage zu leiden, wie man sie in solchem Ausmaß seit Jahrzehnten nicht beobachten konnte. Ganze Landstrecken sind von den gefräßigen Insekten wie von Wolken ständig verdunkelt; die Ernten großer Gebiete können als vernichtet angesehen werden. Mit Flammenwerfern werden Milliarden von Tieren umgebracht, doch ist es in kaum einem Falle gelungen, einen der riesigen Schwärme auf seinem Vernichtungswege aufzuhalten.

Kirchendiebe läuten die Glocken

In Lorient spielte sich in der Nacht ein eigenartiger Zwischenfall ab, der ein ganzes Stadtviertel in Aufruhr brachte. Kirchendiebe hatten sich Eingang in die Kirche verschafft und nach einigem Suchen einen elektrischen Schalter gefunden, von dem sie annahmen, daß er die Lichtleitung bediene. Kaum hatten sie jedoch auf den Knopf gedrückt, als sämtliche Glocken der Kirche zu läuten begannen, denn der Schalter bediente das elektrisch betriebene Läutewerk. Die Bewohner der Umgebung, die durch dieses unerwartete Geläute beunruhigt waren, liefen zur Kirche und sahen gerade noch, wie die Diebe das Weite suchten.

Schweres Kraftwagenunglück

Auf der Heeresstraße Berlin—Breslau zwischen Neustädtel und Polkwitz an der Kreuzung mit der von Glogau nach Primkenau führenden Straße ereignete sich ein furchtbares Autounglück. Ein von Berlin kommender Personenautobus, der mit mehr als 30 Personen besetzt war, fuhr an der Kreuzung mit einem Personenkraftwagen zusammen. Bei dem Zusammenprall geriet der mit großer Geschwindigkeit fahrende Omnibus ins Schleudern und überschlug sich. In der Nähe weilende Leute sowie die Feuerwehren aus der Umgegend waren sofort zur Stelle und befreiten die Verunglückten. Drei von ihnen, der Besitzer des Wagens, Rösner aus Schweidnitz, und zwei Frauen waren bereits tot. Von den übrigen waren der Sohn des Besitzers und fünf Frauen schwer verletzt. Sie wurden ins Glogauer Krankenhaus eingeliefert. Lebensgefahr besteht für sie zunächst nicht. Die übrigen Insassen des Personenwagens kamen bis auf die Mutter des Führers mit dem Schrecken davon.

Ein Sänger, der zweistimmig singt

In einem Pariser Varieté tritt zur Zeit mit außerordentlichem Erfolg der Sänger Mara Fideau auf, der zweistimmig singt. Es handelt sich um keinen Betrug oder Trick, sondern in der Tat um ein Stimmwunder. Der Sänger singt Duette mit sich selbst, und zwar Bariton, Tenor und sogar Sopran. Sein Erfolg und seine Kunst brachten ihm viele Angebote großer Varietés ein.


parfum
MICKY
Hughes Guerlain
PARIS - VARSOVIE
ERKA' GEN. REPR. WARSZAWA, ŻYTNIA 25


GRAUEN • • HAAREN
GIBT UNAUFÄLLIG U. DAUERND DIE NATÜRLICHE FARBE WIEDER NUR
„ORIENTINE"
SICHERES RESULTAT GARANTIERT.
ÜBERALL ERHÄLTLICH
„PARFUMERIE d'ORIENT" WARSZAWA.


Reizvolle Anmut
gibt der schönen Frau ihr gepflegtes Aussehen.
Zielbewusst gebraucht sie zur täglichen Hautpflege stets die unvergleichliche
HERBA Creme und Seife
VON OBERMEYER & CO.
Nur diese, auf wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten Präparate, genügen den verwöhntesten Ansprüchen.


Einmache-Gläser
„IRENA"
garantiert die
Besten und Billigsten.
Ueberall erhältlich!


Parfüms, Blumenwasser, Puder und Seife allgemein bekannt von ihrer Qualität empfiehlt
Kosmet.-Parfüm fabrik
J. SZACH
WARSCHAU
Letzte Neuheiten:
„DERNIER CRI"
und
„QUATRE VALETS"
vom angenehmen und starken Duft
In allen Parfümerien und Drogerien zu erhalten


Pulver gegen Kopfschmerz für Erwachsene
„KOWALSKINA"
beseitigt die stärksten
Kopfschmerzen
A.K.
FABRYKA CHEMICZNO-FARMACEUTYCZNA „AP. KOWALSKI" WARSZAWA